Bild: Vogelschutzkomitee e.V.

Jäger warnen in Niedersachsen: Achtung Vogelschutz!

Von Helmut Kruckenberg

In Niedersachsen werden seit über einem Jahr auch arktische Gänse gejagt. Denn der niedersächsische Landtag hatte - wenige Wochen vor der Wahl im Januar 2008 - das Jagdgesetz novelliert. Bereits zuvor hatten die Minister Ehlen (Landwirtschaft) und Sander (Umwelt) in mehreren Auftritten vor Jägerschaften die Einrichtung von Jagdzeiten für die arktischen Gänse, Bless-, Saat- und Ringelgans zugesichert.

Im Januar 2008 begannen Vogelschützer, sich für eine neuerliche Kontroverse mit den Jägern und den Kampf für die Vögel zu rüsten. Schon zwei Jahre zuvor hatten sie ein »wissenschaftliches« Projekt der Landesjägerschaft zu Fall gebracht, bei dem Rabenkrähen in Großfallen gefangen und anschließend erschlagen wurden.

Bild: Vogelschutzkomitee

Das niedersächsische Landwirtschaftsministerium veröffentlichte einen Entwurf der Jagdzeiten-Verordnung. Danach sollte die Jagd auf Grau- und Kanadagans, Nilgans und Höckerschwan in der Zeit vom 1.8. bis 15.1. durchgängig erlaubt sein. Außer für die Nilgans sollte es aber bis zum 1. November nur eine »Vergrämungsjagd« zum Schutz von potentiellen Schadensflächen geben. Blessgänse, Saat- und Ringelgänse sollten vom 1.11. - 15.1. jagdbar sein.

Zahllose Tier-, Natur- und Vogelschutzverbände nahmen im öffentlichen Beteiligungsverfahren zu einem Jagdzeiten-Entwurf Stellung und kritisierten ihn in allen Punkten. Dennoch setzte Staatssekretär Friedrich-Otto Ripke (CDU) die neue Jagdzeitenverordnung mit nur wenigen Veränderungen (keine Jagdzeit für Ringelgänse, zudem keine Jagd auf Bless- und Saatgans in fünf namentlich aufgeführten Vogelschutzgebieten) Anfang Juni auf dem Landesjägertreffen in Kraft - nur zehn Tage nach der großen Bio-

Zwerggänse (Bild oben) sind die seltenste Gänseart in Europa und akut vom Aussterben bedroht. Da die Verwechslungsgefahr bei Gänsejagden groß ist, werden immer wieder auch Zwerggänse vom Himmel geschossen.

diversitätskonferenz in Bonn, auf der sich Deutschland für den Erhalt der Artenvielfalt weltweit besonders stark gemacht hatte.

Petitionen an den Landtag

Schon im Dezember 2007 rief das Vogelschutz-Komitee e.V. alle Gänsefreunde zu einer Online-Petition an den niedersächsischen Landtag auf, bei der bis heute mehr als 9.400 Menschen unterzeichnet haben. Am 20. Mai 2008 übergab das Vogelschutz-Komitee gemeinsam mit dem NABU Niedersachsen die Petition im Landtag. Zu diesem Zeitpunkt hatten 8.100 Gänsefreunde die Forderung nach Rücknahme der Jagdzeiten-Verordnung unterschrieben. Parallel brachte auch der AK Feuchtwiesenschutz Westniedersachsen, ein Zusammenschluss aus verschiedenen aktiven Naturschutzgruppen, eine eigene Petition gegen die Gänsejagd ein. Diese kam im Juli sogar ins Plenum, wurde diskutiert und zurück in den Ausschuss verwiesen. Letztlich wurden beide Petitionen von der Regierungsmehrheit abgewiesen. Die Begründungen dafür waren nach Ansicht von Gänseexperten wie Dr. Johan Mooij vom Niederrhein überwiegend fachlich unrichtig.

Die Jagd beginnt

Am 1. November 2008 begann also die offzielle Gänsejagdzeit in Niedersachsen. Und gleich am ersten Tag konnte das Komitee gegen den Vogelmord am Dümmer (nördlich von Osnabrück) zahllose Jagdverstöße feststellen und zur Anzeige bringen. Bereits zuvor gab es Berichte, dass Jäger von den »Öffnungsklauseln« zur Graugansjagd widerrechtlich Gebrauch machen würden. Diese Regelung war zur »Schadensabwehr« gedacht - es wurde aber beobachtet, wie Gänse auf dem Flug zum Schlafplatz beschossen wurden (so am Großen Meer und am Dollart). Ebenfalls gleich zu Beginn der Jagdsaison wurde ein Jäger ertappt, der im Biosphärenreservat Elbtalaue verbotenerweise eine Bless- und eine Saatgans schoss. Am Großen Meer in Osfriesland wurden intensive Gänsejagden während der Dunkelheit festgestellt. Weitere Schilderungen von den erwarteten Jagdauswüchsen wurden aus verschiedenen Landesteilen berichtet.

>>>

Gänsejäger in Ostfriesland

Bild oben: Erschossene Nonnengans (nach Vogelschutzrichtlinie geschützt)

Bild unten: Wildgans-Schießkisten - Landschaftsgestaltung nach Waidmannsart?

Die Gänsewacht

Bei den Gänsefreunden im niedersächsischen Nordwesten entstand eine neue Vogelschutzidee: die Gänsewacht. Namensgebend war dabei eine Oldenburger Jäger- und Bauerninitiative aus dem letzten Winter, die als »Gänsewehr« versucht hatten, die Wildgänse zu vertreiben. Ziel der Gänsewacht hingegen sollte es sein, die Gänsejagd zu überwachen, durch möglichst hohe Beobachtungsintensität Druck auf die Jägerschaft auszuüben und Straftaten der Jägerschaft umfassend zur Anzeige zu bringen.

Gerade die strenge Anwendung des deutschen Jagdrechts würde in großem Maße die rechtlichen Möglichkeiten bieten, die Gänsejagd massiv einzuschränken. **Beispielsweise verbietet die Bundesjagdzeitenverordung in §1 Abs. 3 ausdrücklich auch die Jagd auf jagdbare Arten, wenn die Gefahr einer Verwechslung mit geschonten oder geschützten Arten besteht.** Wer jemals an einem Gänseschlafplatz beim Ein- oder Abflug gestanden hat, weiß, dass dies während der Wintermonate stets der Fall ist: Immer sind streng geschützte Nonnen-, Kurzschnabel-, Zwerg- oder Rothalsgänse in den großen Trupps zu sehen. Selten kann man in der Dämmerung einzelne Vögel wirklich sicher identifizieren. Selbst eine geschossene Graugans kann daher u.U. eine Straftat darstellen.

Zum Auftakt der Aktion veröffentlichte der NABU Regionalverband Ostfriesland Mitte November 2008 eine Pressemeldung über die Gründung der Gänsewacht, die regional in mehreren Zeitungen abgedruckt wurde. Im Laufe des Spätherbstes schlossen sich mehrere Vogel- und Naturschutzgruppen wie das Vogelschutz-Komitee e.V. und der Wattenrat der Gänsewacht an.

Vogelschützer auf »Schwarzer Liste« der Jäger

Die ostfriesische Jägerschaft reagierte auf diese Meldung überraschend nervös. Intern rüstete man sich zur Auseinandersetzung mit den Vogelschützern auf bemerkenswerte Weise. Am 27.11.2008 berichtete die *taz Nord* über eine »Schwarze Liste« der Jägerschaft Aurich, auf der knapp hundert Unterzeichner der Gänsefreunde-Petition aufgelistet wurden: ***»Anbei zu Eurer Info aus der Jägerschaft Aurich! Vorsicht ist geboten an der Gänsefront, die Front formiert sich! Spione sitzen überall! Waidmannsheil«***, so überschrieb die Öffentlichkeitsbeauftragte der Auricher Jägerschaft die Liste.

Auch gegenüber der Presse »schoss« die Jägerschaft verbal aufs Heftigste: Ihr Vorsitzender Claas Janssen warnte öffentlich vor »Stasi-Methoden« *(taz 27.11.2008)*. Dass eine »private Gänsepolizei« jetzt systematisch die Jäger kontrolliere, sei »privates Denunziantentum«, verteidigte Janssen ausdrücklich seinen Stasi-Vergleich. Die Liste sei zusammengestellt worden, »um mit den Leuten persönlich über ihre Einstellung zu sprechen«, so Janssen gegenüber den *Ostfriesischen Nachrichten am 28.11.2008*. Dass die hundert aus den 9000 Unterzeichnern der Petition herauskopierten Namen auf der »Schwarzen Liste« keineswegs alle Mitglieder der Gänsewacht, des NABU oder der GRÜNEN waren, beeindruckte Janssen keineswegs. Er verweigerte jede Form der Entschuldigung. Die Betroffenen - Normalbürger, Naturschützer, aber auch Mitarbeiter von Behörden, und selbst Kreis- und Landtagsabgeordnete - rüsteten derweil zum juristischen Gegenschlag und ließen rechtliche Schritte gegen die Auricher Jägerschaft prüfen. Ein wenig lenkte der Vorsitzender der Jägerschaft gegenüber der *dpa* bereits am 30.11.2008 ein: »Das ist ein bisschen schief gelaufen«, so Janssen.

Spaziergänger wurden von Jägern heftig angegangen, weil man diese versehentlich für Gänsewächter hielt.

Zeitgleich warnt die Jägerzeitschrift *»Wild und Hund«* unter der Überschrift »Achtung Vogelschutz« die Jäger vor den Aktivitäten der Gänsefreunde: »Das Bonner Komitee gegen den Vogelmord liegt in Niedersachsen auf der Lauer, um angebliche Missstände bei der Gänsejagd aufzudecken. [..] Ihre Beobachtungen halten die Vogelschützer mit Videoaufnahmen fest.«

Inzwischen beschäftigte das Thema nicht nur die breite Öffentlichkeit, sondern auch den Landtag in Hannover. Aufgrund einer Anfrage der GRÜNEN musste Landwirtschaftsminister Ehlen die Gänsejagd-Verordnung rechtfertigen. Am Abend zuvor hatte sich der Vorsitzende der Jägerschaft Claas Janssen recht halbherzig in der Lokalpresse für seine Vorwürfe entschuldigt.

Bild: Eilert-Voss

Gänsejagd im Naturschutzgebiet

Viele Vorfälle wurden bereits in den letzten Jahren angezeigt. Mehrmals rückten in Ostfriesland sogar die Streifenwagen aus und überführten die Jäger inflagranti. Oftmals wurden derartige Straftaten allerdings von den Jusitzbehörden milde behandelt und gegen ein Bußgeld eingestellt.

»Die Gänsewacht überwacht doch nichts weiter als die Einhaltung der geltenden Gesetze«, so Rüdiger Wohlers, NABU Regionalgeschäftsführer in Oldenburg. Der vergangene Winter zeige, dass es trotz aller öffentlicher Diskussionen immer wieder Jagdvergehen gebe. Daher werden der NABU und die anderen beteiligte Gruppen die Aktion »Gänsewacht« fortführen, wahrscheinlich sogar im kommenden Winter massiv ausweiten. »Ziel ist die Rücknahme der Jagdzeitenverordnung und ein generelles Jagdverbot in Vogelschutzgebieten«, so Wohlers.

Berechtigte Sorge: mangelnde Kenntnis und "Fehlabschüsse"

»Es gibt etliche `schwarze Schafe´ bei uns«, räumte auch ein Jungjäger gegenüber der *dpa* ein. »Die besonnenen Kollegen verzichten im Zweifelsfall zwar lieber auf den Sonntagsbraten. Aber es kommt doch häufig zu Fehlschüssen.« Im Gegensatz dazu verteidigte Jägervorsitzender Janssen die Gänsejagd auch in den folgenden Tagen: »Die Chance auf Fehlschüsse, etwa bei geschützten Zwerggänsen, ist so gering wie ein Treffer beim Lotto.« *(dpa, 30.11.2008)* Selbst wenn Janssen statt Fehlschüsse »Fehlabschüsse« gemeint hat, irrt sich dabei der Jagdvorsitzende. Betrachtet man die Bestandszahlen von *Wetlands International* und des *DDA* (Dachverband Deutscher Avifaunisten) und rechnet die Wahrscheinlichkeit eines Zwerggans-Abschusses aus, so stellt man erstaunt fest, dass diese 2000mal höher ist als ein Sechser im Lotto - und selbst beim Lotto gibt es regelmäßig Gewinner... Und das bewiesen die Publikationen der Jägerschaft selbst. So veröffentlichte der »Niedersächsische Jäger« im Oktoberheft einen Bericht zur Gänsejagd und druckte versehentlich ein Foto mit zwei Zwerggänsen als Blessgänse ab!

Verwechslungen sind bei der Gänsejagd an der Tagesordnung, das ist die Überzeugung von Gänseexperten. Bereits in ihrer fachlichen Stellungnahme zur Jagdzeiten-Verordnung hatten sich daher NABU, BUND und die DO-G Projektgruppe »Gänseökologie« gegen die Ausweitung der Jagdzeiten ausgesprochen. Bereits in den Vorjahren wurden in Niedersachsen immer wieder die europaweit streng geschützten Weißwangengänse sowie zuvor geschützte Bless- und Saatgänse, Brandenten oder selbst die nicht dem Jagdrecht unterliegenden Sing- und Zwergschwäne geschossen. Die Jägerschaft ist sich des Problems indes sehr bewusst. So schrieb der Präsident des Landesjagdverbandes Helmut Damann-Tamke, gleichzeitig CDU-Landestagsabgeordneter, im August 2008 an die Mitglieder, man solle sich »in Erinnerung zu rufen, dass man fliegende Gänse nur dann mit Schrot beschießt, wenn man ihre Augen sehen kann.«

Für besonders problematisch halten die Gänseschützer den Ausbildungsstand der niedersächsichen Jäger sowie die Einladung von Gastjägern aus Süddeutschland. »Teilweise haben die noch nie im Leben eine arktische Gans gesehen«, so der Gänseexperte Dr. Johan Mooij, »und zudem waren die arktischen Gänse in Niedersachsen fast 40 Jahre für Jäger tabu - woher soll das Wissen also kommen?« Nicht zuletzt sieht sich der Gänseexperte durch die Jagdliteratur bestätigt: Die Zwerg- oder Rothalsgans kommen in den meisten Werken ebenso wenig vor wie Kurzschnabelgans, Zwerg- oder Singschwan. Wenig hoffnungsvoll stimmt daher die Aufforderung des Präsidenten des Landesjagdverbandes an die niedersächsischen Jäger. Der schrieb im August 2008: »Vielleicht wäre es hilfreich, die Unterscheidungsmerkmale insbesondere Gastjägern vor Augen zu führen, damit wir nicht in Rechtfertigungsnot geraten.«

Gänsewacht - das Fazit

Generell stufen die beteiligten Gruppen die Gänsewacht als großen Erfolg ein. Bekannt wurde der Abschuss einiger Nonnengänse sowie einiger Blessgänse in Vogelschutzgebieten. In mehreren Fällen wurde Anzeige gegen Gänsejäger wegen verbotener Nachtjagd oder anderer Verstöße gegen das Jagdrecht erstattet. Andererseits blieb es in vielen Gänserastgebieten auffallend ruhig: Die massive Kontrolle hatte hier offenbar Erfolg. ■

Machen Sie mit!

Tragen Sie sich ein in die **Online-Petition** des Vogelschutz-Komitee e.V. gegen die Gänsejagd in Niedersachsen: **www.gaensefreunde.de**

Wer möchte im kommenden Herbst bei der Gänsewacht in Ostfriesland mithelfen? Melden Sie sich bei: **www.vogelschutzkomitee.de** (Kontaktformular)

Hinweise zum Jagdrecht und zu Problemen der Gänsejagd: **www.gaensewacht.de**

12. Tagung der Projektgruppe Gänseökologie der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft

Schützt die Wildgänse!

Wildgänse legen während des Vogelzugs große Strecken zurück. In der kühlen Jahreszeit sind wilde Gänse aus arktischen Regionen Gäste in Deutschland. Es ist ein ergreifendes Naturschauspiel, zu beobachten, wie viele tausend Gänse oder Kraniche angeflogen kommen und in Gewässerlandschaften landen - oder wie die Vogelschwärme am Morgen wieder zum Weiterzug aufbrechen. Als wandernde Vogelarten stehen Wildgänse unter besonderem Schutz nach internationalen Vereinbarungen.

Die Projektgruppe Gänseökologie der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft traf sich auf Einladung des Vogelschutz-Komitee e.V. zu ihrer 12. Tagung im brandenburgischen Linum. Die Wissenschaftler erlebten vor Ort den beeindruckenden Einflug der Wasservögel zu ihren Schlafplätzen und am nächsten Morgen den Aufbruch vieler tausend Gänse und Kraniche.

Neben der Vorstellung aktueller Forschungsarbeiten in der Arktis und im Wintergebiet ging es bei der Tagung der Ornithologen-Gesellschaft um den Umgang mit den rastenden und brütenden Gänsen in Deutschland. Als Ergebnis gaben die Vogelkundler eine Erklärung ab, welche die Bedrohung der Vogelwelt deutlich macht und zum Schutz der Gänse aufruft, die in Deutschland brüten oder als Zugvögel rasten. Denn aktuelle wissenschaftliche Untersuchungen bestätigen erneut die Störwirkung der Bejagung mit allen ihren Nachteilen.

Hier der Wortlaut der Erklärung der Projektgruppe Gänseökologie der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft:

»**Wildgänse sind weit ziehende Zugvogelarten. Der jährliche Vogelzug ist ein weltumfassendes Naturschauspiel und gehört dem Naturerbe der gesamten Menschheit an.**

In Deutschland kommen rund 10 verschiedene Wildgansarten vor. Nach historischen Tiefständen der Gänsebestände in den 1950er Jahren haben sich fast alle Arten in ihrer Anzahl erfreulich erholt. Das Wachstum der meisten Arten ist jedoch seit Mitte der 1990er Jahre abgeschlossen. Die Mehrzahl der Gänsepopulationen nimmt heute nicht mehr zu, sondern ist stabil. Einige Populationen, wie etwa die Zwerggans, die Ringelgans und die Waldsaatgans, nehmen zur Zeit dramatisch ab und sind gefährdet. Während die arktischen Bestände von Bless- und Saatgans offenbar seit Mitte der 1990er Jahre stabil bleiben, sind Zunahmen nur noch bei der Graugans (in Westeuropa), der Weißwangengans und der Kanadagans festzustellen. Einige Populationen in Deutschland, die auf künstliche Ansiedlungen zurückgehen, haben keine natürlichen Zugtraditionen mehr ausgebildet, sondern bleiben ganzjährig ortsfest.

Durch aktuelle wissenschaftliche Untersuchungen wird die Störwirkung der Bejagung mit allen ihren Nachteilen neuerlich bestätigt. Der mit der größeren Scheu der Vögel verbundene Verlust an für sie nutzbaren Flächen kann mehr als 50 % der verfügbaren Gesamtfläche erreichen. **Außerdem führen Störungen und die größere Scheu zu starken Konzentrationen der Gänsetrupps, die ein weit höheres Risiko für Schäden in der Landwirtschaft herbeiführen als zerstreut vorkommende Trupps. Jagdliche Verfolgung, oft als Schadensbekämpfungsmaßnahme propagiert, kann deshalb nicht im Sinne der Landwirtschaft sein.** Dies zeigt sich auch in der üblichen Jagdmethodik am Schlafplatz in der Däm-

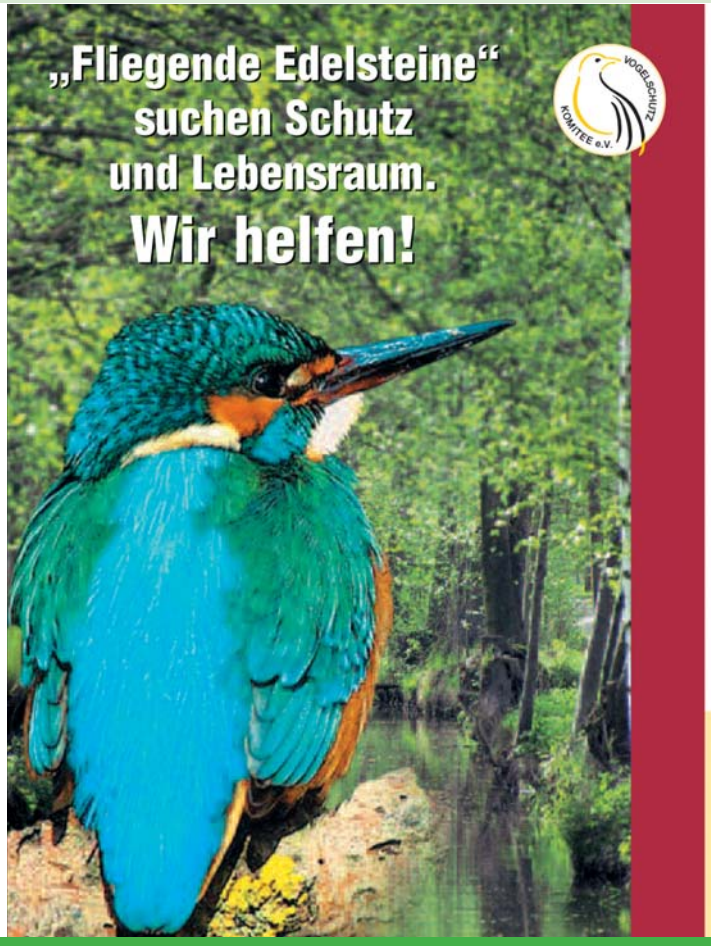
merung: Diese ist zwar geeignet, viele Gänse zu erlegen, aber ungeeignet zur Schadensbekämpfung, weil die Nahrungsflächen oft weit von den Schlafplätzen entfernt sind. **Die hiermit verbundene Belastung angeschossener Vögel mit (Blei-)schrot erfasst bis zu 50 % der Altvögel; am Ende der Jagdzeit ist auch ein Drittel der Jungvögel Vögel durch Bleischrote verletzt.** Bei jagdlicher Beruhigung können sich die Schäden in der Landwirtschaft durch ein verändertes Weideverhalten der Gänse erheblich reduzieren. **In jagdfrei gehaltenen Gebieten können sich zudem neue Rasttraditionen mit vielen Tausenden von Gänsen, Schwänen und auch Kranichen ausbilden, wenn Schlafplatzgewässer mit umliegenden Nahrungsflächen verbunden sind.** Die Massenversammlungen der Großvögel können die Grundlage zu einem sich entwickelnden regionalen Natur-Tourismus darstellen, der wirtschaftliche Vorteile für die am Ort lebenden Menschen in einer touristisch problematischen Jahreszeit bringt. Dieser Tourismus bedarf jedoch einer baulichen und fachlichen Infrastruktur und Lenkung, damit Störwirkungen vermieden werden.

Den Auswirkungen des Klimawandels, insbesondere in den arktischen Brutgebieten, muss dringend mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die Projektgruppe Gänseökologie der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft hält es daher für zwingend geboten, dass die deutschen Bundesländer finanzielle Ressourcen zur Verfügung stellen, um ihrer hohen internationalen Verantwortung für die weit ziehenden Vogelarten durch Forschung und Schutzmaßnahmen gerecht zu werden. *(Linum, Brandenburg, 21.-23. 11. 2008)*

Mehr dazu im Internet: www.anser.de/linum/

Gänse sind hochstehende, sozial lebende Wirbeltiere.

Staatssekretär Michael Müller, BMU (links), hier im Gespräch mit Dr. Eberhard Schneider, Präsident des Vogelschutz-Komitee e.V., nahm bei der Beobachtung des Abendeinflugs der Gänse und Kraniche im Teichland Linum teil.



Wir, das Vogelschutz-Komitee e.V., helfen Wildvögeln in Not – lokal, bundesweit und international. So engagieren wir uns zum Beispiel:

- für den Erhalt und die Neuanlage von Nistplätzen wie Eisvogel-Brutwänden oder Weißstorchhorsten.
- gegen Tiermissbrauch wie Wildvogelhaltung und illegalen Handel.
- mit Aktionen gegen grausamen Mord an unseren Zugvögeln in Südeuropa.
- für den Schutz letzter Vogeloasen in Deutschland, Spanien, Frankreich und Polen durch Landerwerb.
- für hilfsbedürftige Wildvögel.

Helfen Sie mit!

... damit auch unsere Kinder und Enkel Vögel in freier Natur erleben können.

Wir sind überregional für Sie da:
Vogelschutz-Komitee e.V.
An der Mühle 23 · D-37075 Göttingen
Tel: 0551/209 93 29 · Mobil: 0172/2 84 62 28 · Fax: 0551/2 48 94
vogelschutz.komitee@t-online.de · www.vogelschutz-komitee.de
Spendenkonto: 4830 1535 · Sparkasse Göttingen · BLZ 260 500 01

Vogelschutzgebiet Linum

Das Linumer Teichland ist eines der bedeutendsten Gebiete für den Vogelschutz in Europa.

Im Herbst rasten hier mehr als 80.000 Kraniche.

Die Teichlandschaft im brandenburgischen Linum, nur 50 Kilometer von Berlin entfernt, ist ein Paradies für Zugvögel wie Gänse und Kraniche. Die flachen Teiche, umgeben von Feuchtgrünland, laden zur Rast auf dem Flug in die Brutgebiete im hohen Norden oder die Winterquartiere im Süden ein.

Im vergangenen Herbst fanden sich in Linum über 90.000 Wildgänse ein und suchten die Teiche als Schlafgewässer auf.

Für die Kraniche ist es der größte Rastplatz Mitteleuropas: Mehr als 80.000 werden im Herbst gezählt.

Auch seltene Vögel wie Fischadler, Zwergdrommel, Blaukehlchen und Kolbenente sind in Linum zu beobachten.

Sie alle finden hier Sicherheit und Ruhe, denn im Vogelschutzgebiet Linum wird nicht geschossen.

Immer mehr Menschen möchten gerne die Natur und freilebende Tiere beobachten. Doch durch die Jagd werden Tiere rasch so scheu, dass sich Naturfreunde nicht mehr an ihnen erfreuen können. Dies gilt auch für Vögel wie Gänse und Kraniche. Die in nur sehr wenigen Gebieten auftretenden großen Schwärme von Wildvögeln täuschen darüber hinweg, dass es sich in Wirklichkeit um bedrohte Arten handelt. Geeignete Rast- und Überwinterungsplätze gibt es nur noch an wenigen Stellen in Mitteleuropa.

Das Linumer Teichland ist eines der bedeutendsten Gebiete für den Vogelschutz in Europa. Allerdings war dieses Gebiet seit Jahrhunderten ein begehrtes Jagdgebiet. Nicht nur der »Alte Fritz« jagte dort. Auch die »DDR-Größen« Honnecker und Mielke frönten dort der Gänsejagd. Und in den letzten Jahren vergaben die Betreiber des über 400 Hektar großen Fischteichgebietes, Teichland Linum, die Erlaubnis zur Gänsejagd an gut zahlende Hobbyjäger.

Keine Jagd auf Vögel

Hier hat das Vogelschutz-Komitee im Jahr 2006 gehandelt und ein bedeutsames Vogelschutzgebiet geschaffen: Mit dem Betrieb Teichland Linum wurde eine Kooperation vereinbart - seither werden keine Jagderlaubnisse mehr an Freizeitjäger vergeben. Für die nächsten 30 Jahre wird hier keine Jagd auf Wildgänse mehr stattfinden. Zusätzlich wurde eine Fläche von ca. 180 ha langfristig gepachtet; ins Grundbuch wurde für diese Fläche die Zweckbestimmung »Naturschutz« eingetragen. Die Pacht schließt auch die Jagdausübung ein - und sie wird nicht ausgeübt, denn das Vogelschutzkomitee schießt nicht auf die Vögel.

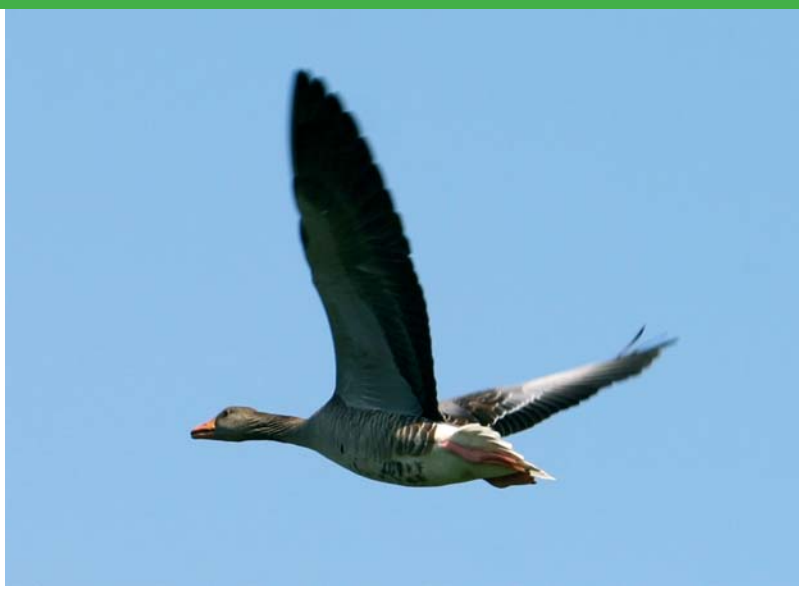
Kein Wunder also, dass es Naturfreunde und Vogelkundler immer wieder nach Linum zieht: Die Beobachtung des Vogelzugs - eine große Schar Gänse am Himmel oder der Einflug von Kranichen - ist hier ein einmaliges Erlebnis. Im vergangenen Herbst wurden 86.600 Kraniche gezählt, die sich zur Rast in diesem Gebiet aufhielten.

Vogelschutz durch Erwerb von Gebieten

Im Juli 2007 erwarb das Vogelschutz-Komitee das 270 ha große Waldgebiet »Zarth« bei Treuenbrietzen. Über 90 Brutvogelarten, vom Eisvogel über Turteltaube und Waldschnepfe bis hin zu den Milanarten, Rohrweihe, Kranich und Schwarzstorch finden dort Lebensraum, so wie manche weitere Vogelart auf dem Durchzug einen Rast- und Nahrungsplatz oder ihr Überwinterungshabitat.

Im Wulfener Bruch in Sachsen-Anhalt wurden etwa 120 ha erworben, die Teil des Biosphärenreservats »Flusslandschaft Elbe« sind. Vögel wie Braunkehlchen oder Zwergschnepfe, die seit Jahren dort nicht mehr gesehen wurden, sind zurückgekehrt. Auch Weißstörche stellen sich zur Nahrungssuche ein, da auch die Insektenwelt deutlich arten- und zahlreicher geworden ist.

Informationen: Vogelschutz-Komitee e.V.
An der Mühle 23 · 37075 Göttingen
Tel: +49 / 0551 / 20 99 329
Regionalbüro Brandenburg:
Nauener Str. 25a, 16833 Linum
Internet: www.vogelschutzkomitee.de



Bis zu 40.000 Bless- und Saatgänse finden sich in Linum im Frühjahr und im Herbst ein und suchen die Teiche als Schlafgewässer auf.

Das Vogelschutz-Komitee e.V. hat auf 30 Jahre 180 ha des Teichlandes gepachtet und für den Vogel- und Naturschutz absolut gesichert - hier wird nicht auf Vögel geschossen!

alle Bilder: Martin Sieber - Vogelschutzkomitee e.V.

poster: gänse im vogelschutzgebiet linum

Bild: Martin Sieber - Vogelschutzkomitee e.V.

Von Bernd Baumgart

»...mit den Steinen des Feldes im Bund stehen und mit den wilden Tieren in Frieden zu leben: So wirst du erfahren, dass dein Zelt sicher ist.«
(Hiob 5,23-24)

Der verbotene Naturschutz

Ist es nicht kurios, von einem »verbotenen Naturschutz« zu reden? Naturschutz wird hierzulande eher belächelt, als wenig wirksam eingestuft, teilweise als gefährlich und im schlimmsten Fall als Wirtschaftshemmnis betrachtet.

Während meiner Studienzeit erzählte ein Professor über das heimliche Freilassen von Wölfen 1976 aus einem Gehege im Nationalpark Bayerischer Wald durch höhergestellte Persönlichkeiten. Zum Unerlaubten im Naturschutz gehören alle nicht genehmigten Freilassungen von Tieren und Pflanzen, wie auch alle anderen nicht genehmigten größeren Eingriffe in die Landschaft. Offiziell wird in Natur und Landschaft, wovon viele widerstreitendende Rechtsverfahren zeugen, aber häufig als eine Art »Beugung des Rechts« eingegriffen. (1) Durch unklare Rechtsvorschriften befindet sich der Naturschutz vielfach in einer »rechtlichen Grauzone«, wo einzelne Interessen willkürlich abgewogen werden.

Für die Wölfe im Bayerischen Wald kam das Ende schnell, nach einigen Wochen wurden sie erschossen.

Der Schutz von Lebewesen und der Natur sollte darin bestehen, Naturschutzgebiete nicht durch menschliche Eingriffe zu manipulieren und nicht bestimmte Individuen zugunsten angeblich besserer Lebensbedingungen für andere Lebewesen zu verletzen und zu töten. Der Lebensschützer Wang hat es so ausgedrückt: »**Wenn es gelänge, Teile der Natur unangetastet von dem ruinösen menschlichen Einfluss zu belassen, dann wären absolute Naturschutzgebiete ein Reifezeugnis menschlicher Kultur. Der Verzicht auf Manipulationen und der Schutz der Natur vor menschlicher Willkür wären zugleich ein Akt angemessener Bescheidenheit und Ausdruck der Achtung vor der Natur als der Grundlage, der alles Leben seine Existenz verdankt, sowie als Dimension, die weit über das menschliche Auffassungsvermögen hinausgeht.**«

Grundlagen des Naturschutzes

Bereits Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts legte der US-amerikanische Biologe E.O.Wilson dar, dass der gegenwärtige und zukünftige Artenschwund und das Artensterben, das allein durch den Menschen verursacht wird, ein in der Erdgeschichte nie gekanntes Ausmaß angenommen haben und ein noch stärkeres Ausmaß haben werden.

(1) *Der eigentliche juristische Begriff der Rechtsbeugung meint die bewusst falsche Anwendung bzw. bewusste Nichtanwendung von Rechtssätzen durch Richter, Amtsträger oder Schiedsrichter, was strafbar ist. Demgegenüber sind die Naturschutzgesetze vielfach von vornherein unscharf formuliert oder werden im Falle ihrer Neufassung von der Judikative oder Exekutive häufig ganz legal unscharf gedeutet. Intern oder öffentlich wird in den wenigsten großen Verfahren, wo es um Naturschutz im eigentlichen Sinne geht, streng kontrolliert.*

Die neue Gesetzgebungswelle in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in der Bundesrepublik erfasste auch den Naturschutz und gründete sich auf der Rahmenvorschrift Artikel 75 des Grundgesetzes über das Jagdwesen, den Naturschutz und die Landespflege, die erstmals gewisse bundeseinheitliche Mindeststandards vorsah. Neu waren vor allem die Vorschriften über die Landschaftsplanung sowie über allgemeine Schutz-, Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen in der Eingriffsregelung. Die neuen Vorschriften führten bis heute zu einer anhaltenden Diskussion über die verfassungsrechtlichen Grundlagen des Natur- und Umweltschutzes. Es wird insbesondere um die spezifischen umweltrechtlichen Zielvorgaben gerungen.

1993/94 wurden im Zuge der deutsch-deutschen Einigung die »Verantwortung für die künftigen Generationen« und der »Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen« besonders im Grundgesetz in Artikel 20a verankert. Diese Normen der Staatsaufgaben umfassen die einzelnen biotischen und abiotischen natürlichen Faktoren je für sich und in ihrem ökosystemaren Zusammenhang. Damit wurde erstmals eine als bedroht eingeschätzte Biosphäre in einen Verfassungsrang gehoben.

Der Naturschutz wurde auch in die Grundnormen der Europäischen Union im EU-Vertrag, Präambel; EG-Vertrag, Artikel 3 aufgenommen. Rechtswissenschaftler erwarten durch die Verknüpfung internationaler und nationaler Vereinbarungen im Ergebnis für den Naturschutz eine Festigung und einen Zugewinn an normativer Kraft.

Das Eigenrecht der Natur ist in den Bestimmungen des 2002 neu festgesetzten Bundesnaturschutzgesetzes erstmals aufgenommen worden. Diese Neuerung ging auf eine Initiative des unionsdominierten Bundesrats zurück, in dem sich der bayerische Umweltminister hierfür auf einen religiös verstandenen »Schöpfungsauftrag« berief. Das Eigenrecht der Natur in Verknüpfung mit dem anthropozentrischen Anspruch auf ein Recht »als Lebensgrundlage des Menschen« und der »Verantwortung für künftige Generationen« wird von Martin Stock als juristischer »Eiertanz« bezeichnet, weil Nutzerspannungen und schwierige Einzelfallabwägungen vorprogrammiert seien.

Um das Überleben heimischer Pflanzen und Tiere zu sichern, soll nach dem neuen Bundesnaturschutzrecht ein »Netz verbundener Biotope« entstehen. Die zusammenhängenden Schutzgebiete aller Art sollen für jedes Bundesland mindestens zehn Prozent seiner Fläche darstellen (§3). Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft werden auf höhere Naturschutzstandards verpflichtet. Ein bundesrechtliches Disengagement verbindet sich hinsichtlich des Ausgleichs von Nutzungsbeschränkungen, die über derartige Gemeinwohlverbindungen hinausgehen (früher §3a). Diese finanziellen Aspekte zu regeln, soll nun Ländersache sein, ohne dass der Bund dafür einen inhaltlichen Rahmen vorgibt (§5 Abs. 2). Die Aufwertung der Erholungsfunktion von Natur und Landschaft gemäß § 1 und §2 Abs. 1 Nr. 13 stößt bei Naturschutzexperten auf Zweifel. Die »Umweltbeobachtung« wird normiert (§12). Die »flexibel« und »praktikabel« gestaltete Eingriffsregelung als Zusammenfassung von Ausgleich- und Ersatzmaßnahmen (§18ff.) wird von den Naturschutzverbänden als Rückschritt bewertet, da angenommen wird, dass Eingriffe aus Naturschutzgründen kaum mehr untersagt werden können.

>>>

Bild: Archiv

Bild: Archiv

***Luchs:** Als Gründe für das Scheitern oder den geringen Erfolg einiger Wiederansiedlungsprojekte (Steiermark, Bayerischer Wald, Pfälzerwald) werden meist die mangelnde Toleranz der Jägerschaft und, besonders in der Startphase, die hohen Verluste durch den Straßenverkehr genannt. Dass eine Begrenzung oder Zerstörung von Beutepopulationen, wie sie in Deutschland z.B. durch Forstbehörden betrieben wird, sich negativ auswirken können, darauf hat die CSG 1996 in allgemeiner Form aufmerksam gemacht. Um die Konkurrenzsituation zwischen Jägern und Luchs zu entschärfen, schlägt der Leiter des Luchsprojektes im Naturpark Bayerischer Wald, Manfred Wölfl, vor, zumindest in Staatsforsten künftig weniger Wild zu schießen.*

Die Chancen für eine Rückkehr der Wölfe in Deutschland stehen z.Z. trotz Gegnerschaften bei vielen Jägern und einigen Viehzüchtern recht gut. 2006 wurde von Bundesumweltminister Sigmar Gabriel in enger Zusammenarbeit mit dem sächsischen Umweltministerium ein gemeinsames Forschungsprojekt zum Schutz der Wölfe gestartet, das helfen soll, möglichen Konflikten zwischen Mensch und Wolf vorzubeugen.

Bild: Archiv

In die neue Nationalparkregelung (§24) wird jetzt der Entwicklungsgedanke eingefügt und konsequent operationalisiert. D.h. es reicht jetzt auch aus, wenn das Gebiet menschlich stärker beeinflusst und dennoch geeignet ist, »sich in einen Zustand zu entwickeln oder in einen Zustand entwickelt zu werden, der einen möglichst ungestörten Ablauf der Naturvorgänge in ihrer natürlichen Dynamik gewährleistet«. Das Entwicklungsprinzip wird eng mit dem Prozessschutzgedanken verbunden. In §24 Abs. 2 Satz 1 wird die Wildnis-Idee betont und als Entwicklungsziel explizit herausgestellt.

Martin Stock zitiert in der Kritik an der Naturschutzpolitik in Deutschland das im Jahre 2002 vorgelegte Sondergutachten des Rates von Sachverständigen für Umfeldfragen (SRU), welcher der Bundesregierung, auch nach der Novellierung des Bundesnaturschutzrechts 2002, eine fehlende konsequente »nationale Naturschutzstrategie« bescheinigt. Der SRU sieht trotz Teilerfolgen nach wie vor gravierende Beeinträchtigungen des Naturhaushaltes und Verluste der biologischen Vielfalt. Dem Umweltrat fehlen konkret formulierte Naturschutzziele und die Integration der Naturschutzbelange in andere Politikbereiche, was beim großen Flächenverbrauch durch Siedlungen und Verkehr sowie in der Agrarpolitik sichtbar würde. Es fehlten insbesondere wirksame ökonomische Instrumente wie verhandelbare Flächenausweisungsrechte über so genannte Ökopoolflächen und ein ökologischer kommunaler Finanzausgleich. Die Forderungen des SRU reichen von flächensparender Reform der Wohnungsbauförderung bis zur Umwidmung der Agrarförderung von der Einkommensstützung zur gezielten Honorierung ökologischer Leistungen.

Der Publizist Jörg Weber beleuchtet in seinem Buch »Die Erde ist nicht untertan«, wie schwierig die Durchsetzung von einklagbaren Rechten der Natur ist. Weber verweist darauf, dass mit größter Selbstverständlichkeit angenommen werde, dass die Natur keine Rechte hat, was als naturgegeben oder als Naturgesetz betrachtet wird. Weber widerlegt diesen Irrtum mit Hinweis auf die Erfindung »juristischer Personen«, wie Staat, Kirche, Unternehmen, Vereine, Stiftungen etc. Rechte könnten an Arten, Artengemeinschaften und an Lebensräume vergeben werden. Prozessvollmachten könnten ähnlich beispielsweise wie die für Säuglinge festgelegt werden. »In der Natur der Tiere seien Rechte gegenüber dem Menschen angelegt, die Verfassungsrang hätten«, zitiert Weber die Juristen Eisenhart von Loeper und Wasmut Reyer.

Nach dem derzeitigen Umweltrecht muss jeder beweisen, dass man »selbst nicht ganz unerheblich in seinen Rechten betroffen« ist. Die langfristige Gesundheitsgefährdung durch Schadstoffmengen beispielsweise einer Müllverbrennungsanlage, die unterhalb bzw. oberhalb der Grenzwerte produziert, ist trotz langfristigen Gesundheitsrisikos und mangelnder Kontrollen nicht einklagbar. Das empfindlichere Reagieren von Tieren, Pflanzen und Biotopen auf Verschmutzung könnte, wenn es einklagbar würde, Missstände in der Reinhaltung der Umwelt beheben helfen. Weber plädiert dafür, Grenzwerte am Erhalt von Biotopen zu orientieren bzw. im Zweifelsfall genügend Sicherheitsabstand zu gefährlichen Stör- und Schadstoffquellen einzuhalten. Wie der Schadenersatz zu regeln sei? Hier zitiert Weber den US-Rechtswissenschaftler Stone aus der Zeitschrift natur 9/1989: »Man könne Tiere, Pflanzen oder ganze Wildnisgebiete wie urheberrechtlich gesicherte Werke, patentierte Erfindungen oder rechtlich geschützte Privatsphären behandeln. Die

Verletzung ihrer Rechte würde dann zu einem Kostenfaktor, denn die an ihnen verübte `Piraterie´ wäre ein Eingriff in eine Art Eigentumsrecht.« Umweltsünder müssten sämtliche Schäden bezahlen. Auch die Umweltschäden bei Einhaltung bestehender Grenzwerte müssten berücksichtig werden.

Die Jagd - Hintergründe und Auswirkungen der Jagd auf die Umwelt

Unter Jagd wird das `weidgerechte´, d.h. nach den Jagdvorschriften gerichtete Erlegen von Tieren, in der Jagdsprache `Wild´ genannt, verstanden. Es werden verschiedene Arten von Jagd auf verschiedene Tierarten unterschieden. Die Jagd wurde in Westdeutschland und wird heute in Deutschland in gemeinschaftlichen (so genannten Hegerringen) oder Eigenjagdbezirken durch Grundeigentümer oder Jagdpächter nach festgesetzten Jagd- und Schonzeiten mit einer besonderen Lizenz betrieben. Das derzeitige Bundesjagdgesetz besteht mit Ergänzungen seit 1961. **Die Jagdgebietsfläche in Deutschland umfasst etwa 95% des Landes.** Während in Westdeutschland die Fleischversorgung der Bevölkerung mit Wild in der Grundversorgung praktisch keine Rolle spielte, war in der ehemaligen DDR die Wildfleischversorgung der Bevölkerung, das Aufkommen und die kontinuierlichen Erweiterungen Ziele der Jagdgesetzgebung. Die Jagdgebiete der ehemaligen DDR waren zwischen 1.000 und 4.000 Hektar gegliedert. Eine höher werdende Bedeutung gewann der Export von lebenden Wildtieren wie z.B. der Damhirsche. Positiv wurden die Wilderweiterungen durch Arten wie Mufflon, Luchs, Biber, Jagdfasan und Großtrappe bewertet.

Die so genannte bestandsregulierende Jagd ist im Sinne des Tier- und Naturschutzes heftig umstritten. Wenn die Jagd nur noch zum Vergnügen, als Sport oder als sonstige nicht lebensnotwendige Beschäftigung ausgeübt wird, hat das Töten von Tieren keine Legimitation, weder ethisch-moralisch noch wissenschaftlich-sachlich. Eine umfassende Kritik der Jagd in zivilisierten Ländern veröffentlichte Carlo Consiglio, Präsident der EFAH (European Federation Against Hunting), 2001 für Deutschland.

Die Jagdlobby behauptet, über Abschusspläne den Überschuss an Tieren (als Folge der Vermehrung) »abzuschöpfen« und so den Bestand konstant halten zu können. In einer Vielzahl von Studien an Wildtieren wird die Kompensation aber bestritten oder höchstens eine partielle Kompensation eingeräumt. Eine berechenbare Kompensation kann es in der Natur auch überhaupt nicht geben, weil die Verhältnisse zu komplex sind: Es kann zu unvorhersehbaren Seuchen kommen, Klimaverschlechterungen können Hungerkatastrophen verursachen oder menschliche Tätigkeiten wie Straßenbau schränken den Lebensraum ein usw.

Der kanadische Zoologe Arthur T. Bergerud zeigte, dass es bei Hühnervögeln keine, zumindest keine vollständige, Kompensation durch Jagd gibt. Die Mortalität ist immer höher, wenn gejagt wird. In den bejagten Tierbeständen könne ein Ausgleich nur über Einwanderung jagdreduzierter oder jagdfreier Räume stattfinden. Andere Forscher weisen darauf hin, dass ein Überschuss an Nachkommen das Überleben der Art auch auf lange Sicht gewährleisten soll. Niemand könne sagen, ob die Jagd nicht die Tiere tötet, die für die Selektion der Art von Vorteil wären.

>>>

Jagd als Problem in deutschen Nationalparks

Das UNESCO-Programm »Der Mensch und die Biosphäre« (MAB) soll in Deutschland durch das MAB-Nationalkomitee umgesetzt werden. Seit 2005 versucht das deutsche MAB-Nationalkomitee, welches der Bundes-Umweltminister im Januar 2008 neu eingerichtet hat (es setzt sich aus 15 Persönlichkeiten der Bereiche Wissenschaft und Praxis zusammen), Methoden, Kriterien und Standards u.a. für die Nationalparks zu entwickeln. Für diese Gebiete sollten eigentlich bereits 2008 die Qualitätskriterien verbessert bzw. die Kriterien sollten den internationalen Standards angeglichen werden. **Die Jagd wird vom MAB Deutschland als ein »wiederkehrendes Problem« angesehen:** »Belastend wirken zu einem Teil noch erlaubte Nutzungen, die oft Bestandsschutz genießen wie Jagd, Fischfang oder Land- und Forstwirtschaft.« *(Erster Fortschrittsbericht. Seite 75. Hrsg.: Nationale Naturlandschaften, www.naturparke.de)*

Leider steht zu befürchten, dass auch die neuen Kriterien verwässert sein werden. Von einigen MAB-Mitgliedern wird denn auch im Vorfeld die offizielle Doktrin heruntergebetet, dass eine Wildbestandsregulierung auch in Nationalparks »fast immer übergangsweise erforderlich« sei, »um eine natürliche Waldentwicklung«, »wie sie in der Kernzone gewünscht ist«, zu ermöglichen. - Stellen sich hiermit die Wissenschaftler nicht selbst im höchsten Maße in Frage?

Der Biber war im 12. Jahrhundert in England, im 16. Jahrhundert in Norditalien, im frühen 18. Jahrhundert in der Schweiz und in den Niederlanden, 1863 in Österreich, um 1850 in Schweden, Finnland, den baltischen Staaten und den europäischen Teilen des heutigen Russlands ausgerottet worden. Der Biber war 1822 in Sachsen, 1840 im Rheinland, etwa um 1850 in Mecklenburg, 1850 in Bayern, 1854 in Württemberg, 1856 in Niedersachsen und 1877 in Westfalen ausgerottet.

Bild: Susan Flashman, Fotolia

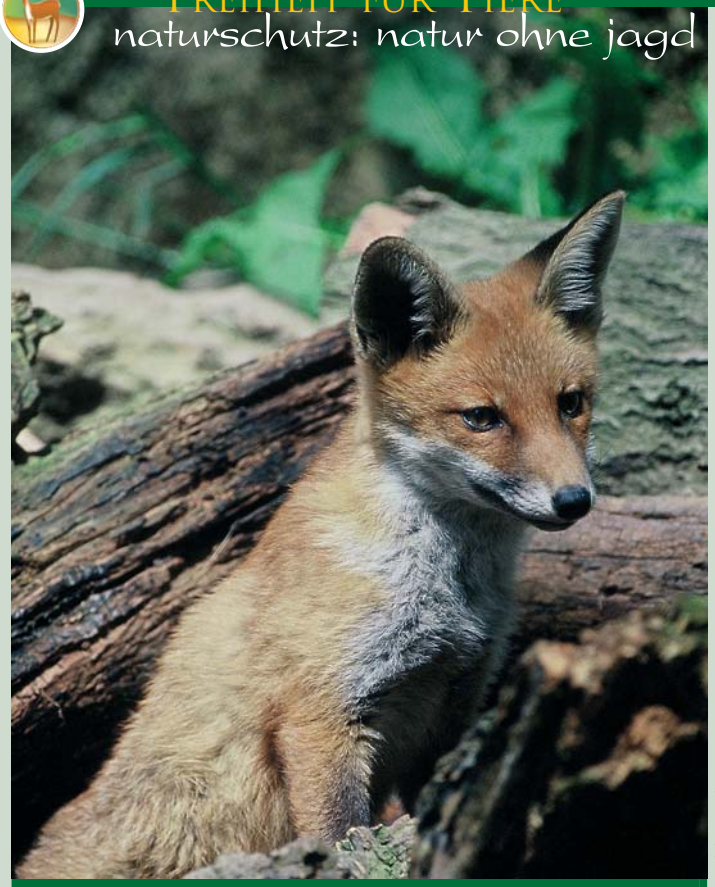


Bild: Archiv

Ohne Eingriff des Menschen würde sich ein Gleichgewicht zwischen Natur und der in ihr lebenden Tiere einstellen. Jeder Lebensraum hat eine gewisse tragfähige Kapazität (»carrying capacity«). Gibt es in einem Jahr mehr Tiere als in diesem Biotop gut leben können, erhöht sich der soziale Stress - und dies senkt die Geburtenrate. Die Anzahl der Beutetiere reguliert die Zahl der Beutegreifer: So werden in einem »Mäusejahr« mehr Fuchswelpen geboren.

Höhere Säugetiere verfügen über innerartliche Regulierungsmechanismen. Bei den intelligenten Wildschweinen, die in Rotten zusammenleben, verhindern Duftstoffe (so genannte Pheromone), welche die Leitbache abgibt, dass jüngere Tiere empfängnisbereit (»rauschig«) werden. Wird die Leitbache erschossen, führt dies zu unkontrollierter Vermehrung.

Bild: Archiv

Ein zweiter Ansatz geht von der tragfähigen Biotop-Kapazität einer Art (carrying capacity) aus: Nach der carrying capacity kann eine Population entsprechend der Biotop-Ausstattung bis zu einer bestimmten Größe wachsen. Eine permanent auf die Hälfte reduzierte Population wird natürlich nicht mehr ihren gesamtmöglichen Bestand kompensieren, soll aber eine Zunahme der Geburten und die Verringerung der natürlichen Mortalität zur Folge haben. Dieses Konzept in der Jagd als Abschussquote mit maximalen Ertrag (MSY) angewendet, ist aber mit den Anforderungen an eine korrekte Arterhaltung nicht vereinbar. Arterhaltung ist immer qualitativ, und natürliche Bestände gehen in der Natur periodisch an die carrying capacity. Ein zu starker Druck auf die Populationen ist nach der EU-Vogelschutz-Richtlinie vom 2.4.1979 zum Erhalt der Wildvögel verboten. Um diesen Ausschluss zu umgehen, wird das Konzept einer optimalen Jagdquote oder OY (optimum yield) anstelle der maximal möglichen Jagdquote durchgesetzt. Die Abschussquoten sind niedriger, der Tierbestand wird erheblich größer sein. OY liegen in der Regel bei 40-45% des Bestandes, kann aber aufgrund stochastischer Unsicherheiten (wie Seuchen, Klimaeinflüsse, verschlechterte Biotope) auf 20-35% pro Art herabgesetzt werden. Artenschützer weisen darauf hin, dass zahlreiche Studien ausdrücklich die Risiken, die unvorhersehbare Umweltfaktoren mit sich bringen und die zu einer Dezimierung der Bestände führen können, benennen und belegen, von der sich die jeweiligen Arten nur sehr langsam erholen. Fehlerhafte Bestandsgrößeneinschätzungen können zu überhöhten Abschussquoten führen, was die Ausrottung des gesamten Bestandes bedeuten kann. Das Zusammentreffen von Jagd und großen Beutegreifern kann einen zu großen Druck auf die Beutetiere ausüben, der eine Erholung der Bestände schwierig oder unmöglich macht.

Die soziale Organisation der Populationen wird demnach durch die Jagd nachteilig verändert. Wenn der prozentuale Anteil junger Tiere in der Population steigt, hat das verminderte Fortpflanzungsraten zur Folge. **Die Verluste von sozialer Kompetenz in der Folge von Alttierabschüssen habe negative Auswirkungen für die Überlebenschancen ganzer Gruppen, weil Nahrungsquellen im Revier und bei der Wanderschaft nicht optimal von unerfahrenen Tieren genutzt werden könnten.** Für den kanadischen Wildtierforscher P.A. Larkin ist die Definition des OY »extrem vage und subjektiv«. Prof. Carlo Consiglio sieht durch die Anwendung der Theorien von MSY und OY den Populationen einen »bleibenden quantitativen Schaden« zugefügt.

Jagd wider Lebensraumgesundung?

Die Jagd scheint aus mehreren Gründen einen nicht unbeträchtlichen Anteil an den seit zwei Jahrzehnten bekannten neuartigen Waldschäden zu haben:

Erstens wird bei der Bejagung eine hohe Zoomasse, d.h. in Tierkörpern festgelegte Nährstoffe, dem Lebensraum unwiederbringlich entzogen. Werden durchschnittlich 50 potentiell natürliche Großsäuger (z.B. Rot- und Damhirsch, Reh, Wildschwein) auf 100 Hektar Fläche angenommen, dann wären das 0,5 Großsäuger auf einen Hektar. Bei durchschnittlich 100 Kilogramm Lebendgewicht pro Tiereinheit werden auf dem Hektar dann etwa 15 Kilogramm Trockengewichtsmassen erbracht. Bei Jagdabschussquoten

von 50-100%, die an die carrying capacity heranreichen, würden demnach 7,5-15 Kilogramm Trockengewichtsmasse pro Hektar dem Ökosystem entzogen. Wird der Holzmassenentzug durch die Forstwirtschaft mitgerechnet, werden sehr hohe Mengen Biomasse (Menge an lebender Materie pro Oberflächeneinheit) unwiederbringlich dem Lebensraum entzogen, was zu Mangel an bestimmten Nährstoffen (z.B. Phosphor, Magnesium, Mangan, Bor) führen kann. Am Nährstoffmangel erkranken die Pflanzen. Die Düngeempfehlungen im Ackerbau sahen schon vor 50 Jahren eine Volldüngung von 25-30 Kilogramm pro Hektar und Jahr vor. 50 kg pro Hektar Biomasse der Huftiere, was etwa 30 kg Trockengewichtsmasse entspricht, wurden im bekannten Serengeti-Nationalpark bereits Ende der 1960er Jahre aufgrund von Tierzählungen errechnet. Der Biologe Axel Beutler hält Tiermengen wie in der Serengeti auch in Mitteleuropa für potentiell natürlich.

Würden höhere Wildtierdichte und damit eine höhere Produktivität (Quotient aus der Produktion und der Biomasse), zugelassen, wären positive Wirkungen auf die Gesundheit der Pflanzen zu erwarten, weil der Energiefluss (die Geschwindigkeit, mit der sich die Lichtenergie in chemische Energie umwandelt) sich beschleunigen würde. Durch einen beschleunigten Energiefluss könnten Pflanzen schneller über größere Nährstoffmengen verfügen. In Deutschland ist die Akkumulation der organischen Substanz auf der Mineralbodenoberfläche in Form teilweise mächtiger Humuspakete besonders stark ausgeprägt und ein sehr großes Problem. Vor allem der Rohhumus und der rohhumusartige Moder sind Ausdruck für eine unzureichende Rate des mikrobiellen Abbaus, auch als Folge der Anpflanzung standortfremder Bäume wie der Fichte. Nährstoff-Ungleichgewichte werden durch die langfristige Entkoppelung der Stoffkreisläufe aus der Mineralisierung der organischen Substanz einerseits und der verminderten Ionenaufnahme durch die Pflanzenwurzeln andererseits verschärft, weil Nährstoffionen (z.B. Kalzium, Kalium, Magnesium, Stickstoff) im Zuge der Bildung einer organischen Auflage dem Elementarkreislauf über den Humus als Speicherform entzogen werden. **Ein verbleibender potentiell natürlicher Wildbestand, der an die carrying capacity geht, könnte im wahrsten Sinne des Wortes die Kreisläufe der Nährstoffelemente wieder beleben.**

Zweitens verursacht die Jagd nicht nur indirekt Waldschäden durch den Tierabtransport, sondern quasi direkte Schäden durch fortgesetzte Störungen bei ständigem Jagddruck über lange Zeiträume hinweg. Diese Form des Jagddruckes führt zum Zusammenschluss von Tieren in Rudeln auf relativ kleine Flächen. Verängstigt halten sich die Tiere in dichten Baumjungwuchskulturen auf, wandern häufig beträchtliche Strecken zwischen Deckungsflächen und offenen Äsungsbereichen. Gestörte Tiere äsen nicht in Ruhe, sondern nehmen stets greifbare Nahrung, wie auch Rinde und deren Triebe, auf. Rothirsche müssten aus physiologischen Gründen in der Vegetationsperiode vier bis sechsmal pro Tag in Ruhe Äsung aufnehmen, daran werden sie - wie Untersuchungen belegen - sowohl durch Jäger, als auch durch den jetzt als Feind wahrgenommenen Spaziergänger (ursprünglich gehörte der Mensch nicht zum Feindschema), gehindert. Rothirschmutterkühe benötigen für die Milchbildung Ende Mai/Anfang Juni 11.240 Kilokalorien pro Tag. Ab Herbst läuft der Stoffwechsel der Rothirsche auf Sparflamme. Die Äsungsperioden werden dann auf zwei bis drei pro Tag reduziert. Die Körpertemperatur der Tiere sinkt um 20 Grad Celcius und das Herz schlägt nur noch 40 statt 80 mal in der Minute. **Eine anhaltende Flucht (die beim Rothirsch in Deutschland die Regel sein soll) erhöht den Energiebedarf um 400-600%. Die Tiere können dann gar nicht anders als im äsungsarmen Deckungseinstand Bäume zu verbeißen und zu schälen.** Hirsche benötigen - wie der Fachmann sagt - eine Winterruhe als Folge des stark reduzierten Stoffwechsels. Die Winterruhe wird den Tieren aber nicht gestattet, obwohl der Mensch überhaupt nicht als Feind angesehen werden würde, wenn es keine Jagd gäbe. Jagdbefürworter schlussfolgerten aus den seit langem bekannten Tatsachen des andauernden Verhaltensstresses, dass eine an wenigen Tagen im November oder Dezember großflächig durchgeführte Drück- oder Treibjagd möglicherweise die Heimlichkeit der Tiere aufgeben lässt und sie sich wieder Waldspaziergängern zeigen würden.

Ich konnte einmal im Herbst nahe dem uckermärkischen Boitzenburg eine Drückjagd auf Wildschweine beobachten: Von den Jägern wurde eine Gruppe von etwa 15 Wildschweinen auf einem Maisfeld eingekesselt. Treiber und Jagdhunde versuchten die Tiere aus dem Maisfeld auf offenes Feld zu drücken, wo schussbereite Jäger warteten. Einzeln und in kleinen Gruppen rannten die Tiere um ihr Leben. Die Jagd und das Treiben am »Maiskessel« dauerte etwa anderthalb Stunden. **Die Jäger zielten auf alles, was sich bewegte, höchstens ein Tier oder auch zwei entkamen der wilden Hatz. Unschwer ist erkennbar, dass hier kein selektiver Abschuss auf kranke und rangniedrige Tiere stattfindet, sondern wahllos abgeschlachtet wird.**

Die Folgen einer fehlerhaften Bejagung sind hinlänglich bekannt, wie sie auch meist bei der so genannten Einstandsjagd vom Hochsitz aus begangen wird: Führungstiere werden nicht sicher erkannt. Der Abschuss der Leittiere lässt standorttreue Familienverbände zerfallen. Auch in diesem Fall führt der damit verbundene Traditionsverlust (Träger der Tradition sind nur die Ranghohen) zum Stress der Gruppen und somit zu kräftezehrenden, unnatürlichen Fernwanderungen. Ein weiterer Effekt derartiger Fehlbejagungen führt z.B. bei Wildschweinen dazu, dass rangniedrige weibliche Tiere, die normalerweise von der ranghohen Leitbache unterdrückt werden, zur nächst besten Paarungszeit rauschig werden und damit die Bestandszahlen zum Explodieren bringen. Die Zerstörung der innerartlichen Regulation trägt mittlerweile, neben den künstlichen Fütterungen, mit dazu bei, dass Wildschweine in Deutschland zweimal im Jahr rauschig werden.

Jagd wider die natürliche Evolution?

Die Bejagung, die bis an die carrying capacity heranreicht, vernichtet Individuen, die dann für die evolutionäre Bestandsentwicklung fehlen. Auf den Traditionsverlust beim Abschuss ranghoher Wildschweine wurde oben schon aufmerksam gemacht. Das Durcheinanderbringen natürlicher Ordnungen durch Jäger ist schon bei vielen Tierarten nachgewiesen: Bei Gemsen liegt die richtige Paarungszeit zwischen 20. November und 10. Dezember, um Junge zu einer Zeit zu gebären, die die größten Überlebenschancen haben. Nur in dieser Zeit paaren sich die alten, ranghohen Böcke. Werden die Altböcke abgeschossen, paaren sich die Jungböcke in ungünstigeren Zeiten. >>>

Bild: Archiv

Die Jagd verursacht Waldschäden: Fortgesetzte Störungen bei ständigem Jagddruck über lange Zeiträume hinweg führen zum Zusammenschluss von Tieren in Rudeln auf relativ kleinen Flächen. Verängstigt halten sich die Tiere in dichten Baumjungwuchskulturen auf, wandern häufig beträchtliche Strecken zwischen Deckungsflächen und offenen Äsungsbereichen. Gestörte Tiere äsen nicht in Ruhe, sondern nehmen stets greifbare Nahrung, wie auch Rinde und deren Triebe, auf.

Rothirsche müssten aus physiologischen Gründen in der Vegetationsperiode vier- bis sechsmal pro Tag in Ruhe Äsung aufnehmen, daran werden sie - wie Untersuchungen belegen - sowohl durch Jäger als auch durch den jetzt als Feind wahrgenommenen Spaziergänger (ursprünglich gehört der Mensch nicht zum Feindschema), gehindert.

Bild: Archiv

Durch Jagd wird aber die Alterspyramide auch in umgekehrter Richtung durch den übermäßigen Abschuss männlicher Jungtiere verzerrt. **Die unnatürlichen Manipulationen durch den Menschen können zu einer Reduktion der genetischen Vielfalt führen und langfristig das Überleben von isolierten Populationen gefährden.** Nach den Erkenntnissen der amerikanischen Genetiker Nei und Roychoudhury zeigte sich Anfang der 1970er Jahre, dass bei Populationen von 5.000 Individuen, von denen 2.000 fortpflanzungsfähig waren, sich auf lange Sicht das Risiko schädlicher Gene erheblich erhöhen sollte. **Ökologen haben berechnet, dass bei Kleinstpopulationen von etwa 50 Individuen mit nur sehr geringem genetischen Austausch - eine Situation wie sie in Deutschland in einigen Gebieten bereits für den Rothirsch besteht - als Folge der Jagd nach nur 50 Jahren eine Reduktion der Genpaare mit allelomorphen Genen auf 72-87 % gegenüber der ursprünglichen Population einstellen soll. Ohne eine Bejagung würden sich die Paare mit allelomorphen Genen nur auf 93 % reduzieren.** Der Tiergenetiker Günter B. Hartl beschreibt die Situation des Rothirsches in Deutschland, die durch eine Vielzahl zersplitterter und isolierter Vorkommen gekennzeichnet ist, und die sich heute auch im Vorhandensein bzw. Fehlen und der unterschiedlichen Häufigkeit von Allelen an Blutgruppen- bzw. Blutproteingenen niederschlägt. In Österreich soll dagegen noch ein relativ gut funktionierender Genfluss beim Rothirsch bestehen. Viele Wildbiologen wie z.B. Gerard Lang und Francois Klein sehen auch Hinweise der Veränderung genetischer Strukturen beim Rothirsch durch die Jagd.

Den deutlich überwiegenden Teil der Jagdbeute machen männliche Tiere aus, wodurch sich insgesamt die Zahl der tatsächlich fortpflanzenden Population, und damit die genetische Vielfalt, reduziert.

Kann Jagd, wenn sie zumindest die natürliche Evolution behindert (in einigen Fällen bis zur Ausrottung von Arten führte), auch die Entwicklung der Ökosysteme verhindern? Ein Ökosystem besteht aus einer Biozönose und dem von ihr besetzten Biotop. Es setzt sich aus einer Gemeinschaft von Lebewesen und dem Raum, in dem diese Lebewesen leben und ihre Beziehungen haben, zusammen.

Nach den Grundvorschriften der Jagd in Deutschland dürfen in einem Raum nicht mehr als drei, maximal vier, große Pflanzenäser-Arten zusammenleben. Rothirsche und Damhirsche werden in der Regel durch Jagd stets auseinander gehalten. Rothirschen ist in Deutschland nur noch etwa 15% ihres ursprünglichen Lebensraumes verblieben. Die Art wird nur noch in 140 ausgewiesenen so genannten »Rotwildgebieten« geduldet und muss außerhalb abgeschossen werden.

Nach der politischen Wende 1989 wurden allein in Brandenburg etwa 120.000 Hektar Militärübungsfläche von der alten Nutzung frei. In den anderen Bundesländern gab es ähnliche Freiwerdungen, wenn auch nicht in der besonderen Größe wie in Brandenburg. **Auf fast allen freigewordenen Flächen wurde die Jagd fortgeführt bzw. die Flächen wurden in erster Linie für Jagdzwecke an Privatpersonen verkauft. Das »Jagdinteresse«, bisweilen in Verbindung mit einem forstlichen Interesse, verhinderte bisher die Ansiedlung von Elchen, Wisenten, rückgezüchteten Uren und rückgezüchteten Wildpferden.**

Die Jagd scheint die Ausbreitung des Goldschakals (Canis aureus) zu behindern oder gar zu unterbinden, wie Gerhard Huber berichtet, da ein Tier im Sommer 2003 bei einem Präparator in der Tiefkühltruhe gefunden wurde. In der Lausitz gibt es Nachweise für den Goldschakal seit 1996, die von den zuständigen Behörden aus Schutzgründen zunächst geheim gehalten wurden. Die Art breitet sich seit den 1980er Jahren nach Norditalien und Österreich (Steiermark, Niederösterreich, Salzburg und Burgenland) aus.

Der Biologe Robert Hofrichter nimmt die nach wie vor in Mitteleuropa in weiten Teilen fehlende Akzeptanz gegenüber Beutegreifern wie Bär, Wolf und Goldschakal zur Anmerkung, dass Giftpilze ja auch nicht ausgerottet würden, nur weil sie potentiell gefährlich seien. ■

>>> Lesen Sie Teil 2 in der nächsten Ausgabe von »Freiheit für Tiere«

Literaturnachweis:

Consiglio, C. (2001): Vom Widersinn der Jagd. Zweitausendundeins.

Consiglio, C. (2003): Jagd und Jäger ins Museum. Freiheit für Tiere 2/2003.

Stock, M. (2003): Innovationen im Naturschutzrecht. Veröff. eines Vortrages im Rahmen des Festkolloquiums »Naturschutz neu denken« im Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld am 23.6.2003.

Wang, A. (1998): Leben - ohne Tiere und Pflanzen zu verletzen oder zu töten. Dragon.

Weber, J. (1993): Die Erde ist nicht untertan. Grundrechte der Natur. Eichborn.

Wilson, E.O. (1992): Der gegenwärtige Stand der biologischen Vielfalt. In: Ende der biologischen Vielfalt? Wilson, E.O., Hrsg., 19-36. Spektrum Akademischer Verlag

Bild: Freiheit für Tiere

Die Jagd ist aus ökologischen Gründen nicht zu rechtfertigen. In den einschlägigen Jagdzeitschriften geben Jäger offen zu: Der wahre Grund für die Jagd ist die »Lust am Töten« und die »Freude am Beutemachen«.

In einer modernen Gesellschaft stellt sich jedoch die Frage, ob der Jagdtrieb einzelner Menschen es rechtfertigen darf, Tiere qualvoll zu töten. In den hochindustrialisierten Ländern unserer modernen Welt kann man kaum davon sprechen, dass Menschen jagen müssen, um sich zu ernähren oder kleiden zu können. In weiten Teilen der westlichen Welt werden Tiere überdies zunehmend als Mitlebewesen akzeptiert, die – ähnlich wie der Mensch – einen Anspruch auf Leben und Unversehrtheit besitzen.

Buchtipp:
Dr. Vitruan - König im Reich der Sonntagsjäger

Der Autor und ehemalige Berufsjäger hat es jahrelang miterlebt und aus ethischen Gründen schließlich seinen Beruf an den Nagel gehängt. Er beschreibt die geheimen Abgründe im schwelenden Sumpf der Hobbyjagd. Ein heiterer Fingerzeig mit gleichzeitigem Plädoyer für eine Einschränkung dieses blutigen Hobbys.

Bei der Hobbyjagd, dieser bis heute unkontrollierten Form der »Naturnutzung«, spielen sich die unglaublichsten Tragödien ab. Schutzgebiete und ein neues, ethisch vertretbares Wildtiermanagement unter professioneller, wissenschaftlicher Leitung hält Michel Maria Birg für die Zukunft als absolut notwendig.

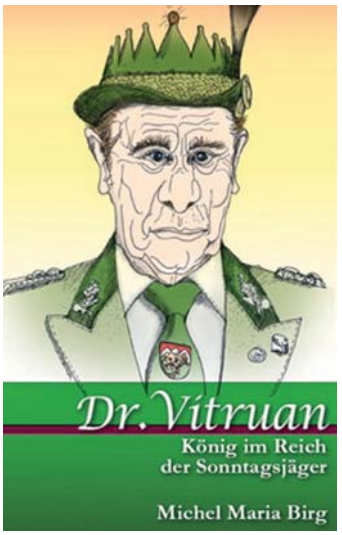
Das Buch ist all den trauernden Hunde- und Katzenbesitzern gewidmet, die ihre Lieblinge durch Hobbyjagd-Exzesse verloren haben. Es ist allen Spaziergängern, Kindern, Reitern, Radfahrern usw. zugedacht, die als »Jagdstörer« in Wald und Flur angepöbelt wurden. Es ist ein Andenken an die verwaisten Frischlinge, denen unter dem Vorwand des »Wildschadens« die Mutter weggeknallt wurde. Es ist ein Requiem auf die auf so genannten »Bewegungsjagden« fast zu Tode gehetzten Wildwiederkäuer, die als angebliche »Waldschädlinge« dem skrupellosem »Wald vor Wild«- Schießbefehl zum Opfer fallen.

Michel Maria Birg:
Dr. Vitruan - König im Reich der Sonntagsjäger

288 Seiten, broschiert
Preis: 19,90 Euro

Books on Demand GmbH · Norderstedt, 2008
ISBN 978-3-83708-357-6

Im Internet:
www.vitruan.de



EU-Zuschüsse für Umweltzerstörung und tierquälerische Massentierhaltung?

Der Subventionsdschungel

Von Dominik Storr, Rechtsanwalt

Wussten Sie, dass der EU-Agrarhaushalt 2008 rund 55 Milliarden Euro betrug? Das waren rund 60 Prozent des gesamten EU-Budgets. Mehr als ein Fünftel davon zahlten die deutschen Steuerzahler. Die Subventionen werden jedoch nicht nach sozialen und ökologischen Kriterien verteilt. Großbetriebe mit Massentierhaltung und Monokulturen erhalten mehr als 300.000 Euro pro Jahr, während kleinbäuerliche Betriebe mit weniger als 12.000 Euro pro Jahr bezuschusst werden. Je größer und technisierter der Hof, desto mehr Gelder kommen aus Brüssel. Kleine Familienbetriebe hingegen gehen Pleite!

Die Landwirtschaft ist der Wirtschaftsbereich, der die Umwelt am intensivsten schädigt. Denn die industrielle Landwirtschaft kontaminiert nicht nur das Grundwasser, schädigt Flüsse, Seen und Meere, sondern verringert auch die Bodenfruchtbarkeit, reduziert die Artenvielfalt, zerstört den Lebensraum - und stößt doppelt so viel Treibhausgase aus wie ökologischer Landbau.

Klimaschädliche Rinder-Massenhaltung: Täglich 2 Dollar für jede EU-Kuh

Wussten Sie, dass eine europäische Kuh am Tag mit zwei Dollar subventioniert wird? Das ist mehr als ein Arbeiter in der so genannten Dritten Welt im Tagesdurchschnitt verdient. Der Zucker des Konzerns Südzucker (er teilt sich den Markt mit dem Giganten Nordzucker - beim Fleisch sind es die Riesen Süd- und Nordfleisch) ist in Afrika billiger als der dort heimische Rohrzucker. Wie kann das sein? Weil er durch Exportsubventionen bodenlos subventioniert wird. Gleiches gilt für Milch, allen voran das Milchpulver von Nestlé.

In der EU werden mehr Milch und Fleisch produziert als verbraucht. Die Überschüsse werden zu Dumping-Preisen in Entwicklungsländer exportiert, was dazu führt, dass dort die Lebensgrundlagen der Bauern vernichtet werden. Sie können nicht mit den Billig-Importen aus der EU konkurrieren. Die Folgen sind verheerend: Armut, Hunger, Bürgerkriege, Krankheiten, Massensterben und Landflucht entstehen. Durch die Aufrechterhaltung der hohen EU-Exportsubventionen an die Landwirtschaft können wir uns daher getrost als hauptverantwortliche Akteure für das Hungerdrama in der Dritten Welt bezeichnen.

Subventionen für industrielle Landwirtschaft: jährlich ca. 800 Euro Steuern pro Familie

Zählt man die nationalen Fördermittel hinzu, erhält die Landwirtschaft allein in Deutschland Subventionen in Höhe von rund 20 Milliarden Euro jährlich - das sind jedes Jahr ca. 800 Euro von der durchschnittlichen Steuerlast einer dreiköpfigen Familie! Und dennoch gibt in Europa alle zwei Minuten ein Bauer seinen Hof auf, obwohl mehr Steuergeld verteilt wird als die erbrachte Leistung am Ende wert ist, und obwohl für den gesamten Agrarhaushalt der EU rund 60 % des gesamten EU-Budgets draufgehen. An den Subventionen mästen sich nämlich andere. Pars pro toto wären da die mächtigen vor- und nachgelagerten Liefer-, Handels- und Produktionsbetriebe sowie die chemische Industrie zu nennen. Die petrochemische Industrie sorgt dafür, dass die EU-Landwirte den Boden immer massiver mit Chemikalien durchsetzen. Ein Milliardengeschäft auf Kosten des Bodens, der Bauern, der Verbraucher und der Tiere. All dies wird mit Subventionen »belohnt«. Zudem werden die Landwirte und Verbraucher von den »Wundern« einer noch intensiveren Technologie verführt. Dem »Wunder« der »Grünen« Gentechnik.

In einer Epoche der Knappheit, so argumentiert die Gen-Lobby, könne das Problem des Hungers nur durch eine Steigerung der Erträge gelöst werden. Dies ist eine Mär, denn das Problem des Hungers wird definitiv nicht dadurch gelöst werden können, dass man lediglich eine neue Technologie in ein durch soziale Ungerechtigkeiten völlig gestörtes gesellschaftliches System einführt. Zudem ist der kausale Zusammenhang von Gentechnik und Hunger bereits in Argentinien und Indien zu sehen, wo nach den USA die meisten Gen-Pflanzen angebaut werden. Seit Beginn des Anbaus spitzte sich dort die Hungersituation dramatisch zu, denn das Kultivieren von Gen-Pflanzen trieb diese Länder immer weiter in eine exportorientierte, von Großbetrieben dominierte Landwirtschaft. Davon profitieren natürlich nur einige wenige, während große Teile der Bevölkerung hungern und ihre Lebensgrundlage verlieren.

Über 1 Milliarde Menschen leiden nach Schätzungen der UNESCO weltweit aus gesellschaftlichen und politischen Gründen an Hunger. Doch um den Welthunger zu bekämpfen, müssen nicht die Erträge gesteigert werden, wie die Gen-Industrie uns glauben machen möchte. Laut Jean Ziegler, dem ehemaligen UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, könnten die weltweiten landwirtschaftlichen Erträge zusammengenommen etwa doppelt soviel Menschen ernähren wie derzeit auf dem Planeten leben. ■

Klimakiller Massentierhaltung

Nur eine drastische Reduktion der Rindfleischproduktion kann die Landwirtschaft klimaverträglicher machen. Zu diesem Ergebnis kam die Studie des *Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)* über die Klimawirkungen der Landwirtschaft im Auftrag von *Foodwatch* bereits im letzten Sommer (*Foodwatch, 25.8.2008*). Ausschlaggebend für das Klima sei die Ernährungsweise, nämlich wie viel Rindfleisch und Milchprodukte der Einzelne verzehrt. Nun kommt eine Studie der *Netherlands Environmental Assessment Agency* vom 12.2.2009 zu dem Ergebnis: Der Verzicht auf Fleisch könnte die Kosten für die Bekämpfung des Klimawandels um 20 Billionen Dollar verringern.

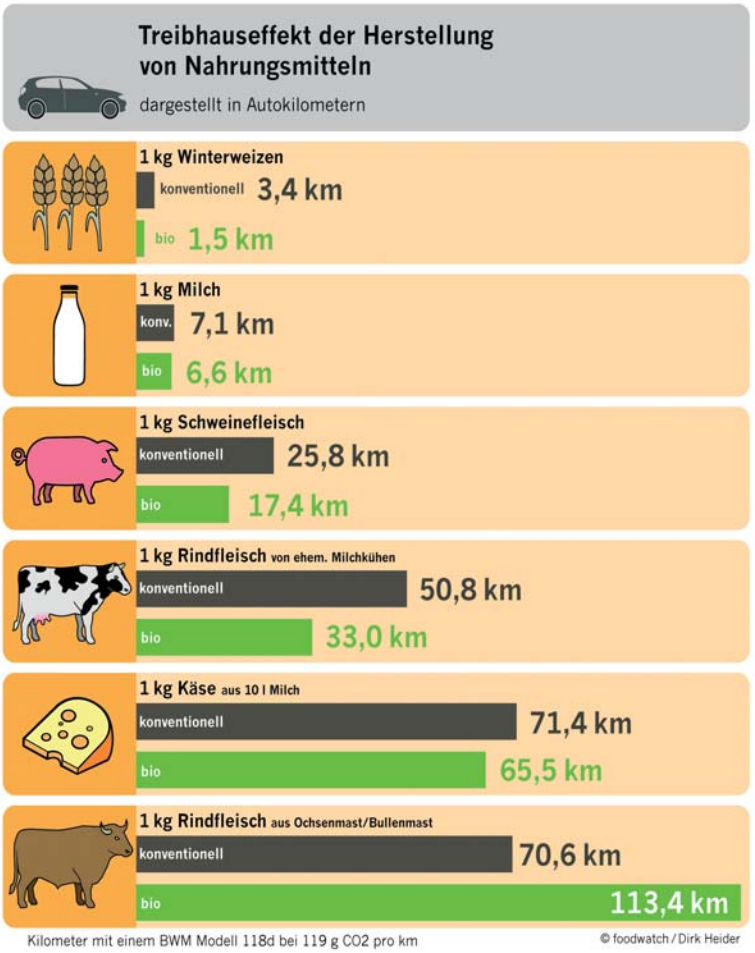
Fleischverzicht reduziert Klimakosten: 20 Billionen Dollar Einsparung bis 2050

Die Studie der *Netherlands Environmental Assessment Agency* hat die wirtschaftlichen Kosten der modernen fleischreichen Ernährung berechnet und kommt zu dem Ergebnis: Der Verzicht auf Burger und Frühstücksspeck könnte die Kosten für die Bekämpfung des Klimawechsels um 20 Billionen Dollar bis 2050 verringern.

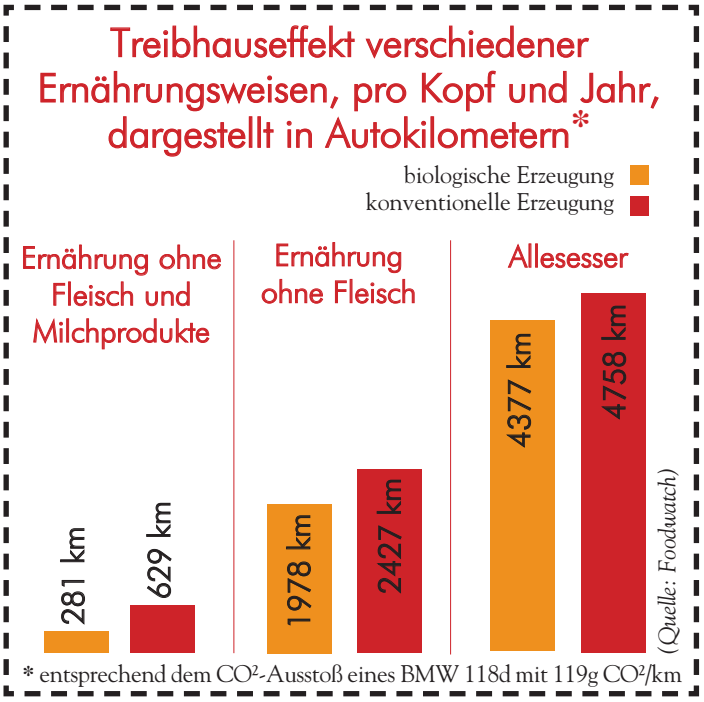
Zudem könnten jedes Jahr Millionen Tonnen Methan eingespart werden. Klimawandel-Experten warnen seit Jahren vor den großen Mengen Kohlenstoff, die durch die Fleischproduktion entstehen. Vor allem Rindfleisch führt zu großen Schäden. Methan wird bei der Verdauung der Kühe freigesetzt und durch die Zersetzung des Düngers. Um ein Kilo Rindfleisch herzustellen, müssen die Bauern der Kuh 15 Kilo Getreide und 30 Kilo Grünfutter verfüttern. Getreide erfordert Dünger, der seinerseits bei der Herstellung energieintensiv ist.

Stellt sich die Weltbevölkerung auf eine fleischarme Ernährung um - die Studie nennt 70 Gramm Rindfleisch und 325 Gramm Hühnerfleisch und Eier pro Woche - würden rund 15 Millionen Quadratkilometer landwirtschaftliche Nutzflächen frei werden. Die dort wachsende Vegetation würde die Kohlenstoffmenge deutlich verringern. *Quelle: Pressetext Austria, 10.2.2009, www.mnp.nl/en*

Auf dieser Erde gäbe es eigentlich genug Getreide für die Ernährung aller Menschen. Doch über die Hälfte der weltweiten Getreideernte wird als Viehfutter verschwendet - für den Fleischkonsum. In den Industrieländern liegt der Anteil der verfütterten Getreideernte bei mehr als zwei Dritteln.



Graphik: Foodwatch



Petition an die Europäische Union:

Abschaffung der EU-Zuschüsse für Fischerei und Viehzucht

Von Dr. Ernst W. Henrich

Milliarden an Subventionen werden trotz leerer Kassen und hoher Schulden der Staaten an die Massentierhaltungsindustrie gezahlt. Die Massentierhaltung »produziert« Fleisch, Milch, Eier, Fische - die Weltmeere werden zunehmend leer gefischt. Und dies hat global verheerende Folgen:

Bild: Pelli

Weltweit leiden und sterben jedes Jahr 45 Milliarden Tiere für den Fleischkonsum

- Die Massentierhaltung ist durch den Ausstoß von Treibhausgasen wie Methan und CO2 noch vor dem Verkehr der Hauptverursacher der globalen Erwärmung und damit der Klimakatastrophe.
- Weltweit hungern ca. 1 Milliarde Menschen und viele sterben an Hunger. Gleichzeitig wird aber ein Großteil der Weltgetreide- und Sojaernte an Nutztiere verfüttert. Verschwendung pur: Um 1 kg Fleisch zu erzeugen, sind je nach Tierart 7 - 16 kg Pflanzennahrung und 10 - 20 Tonnen (!) Wasser notwendig.
- Damit aber nicht genug: Die für das Weltklima wichtigen tropischen Regenwälder werden entweder für Weideflächen oder zum Anbau der Futterpflanzen gerodet.
- Aus der Dritten Welt werden pflanzliche Futtermittel für die Nutztierhaltung in die Industrienationen exportiert, obwohl dort Kinder und Erwachsene an Hunger sterben.
- Die Leiden der Tiere in der Massentierhaltung für Fleisch und Milch sind in allen Variationen bestens dokumentiert.
- Und warum der ganze Umweltfrevel? Weil Menschen Fleisch, Milch und Eier konsumieren wollen, obwohl mittlerweile unzählige ernährungswissenschaftliche Studien die gesundheitlichen Gefahren besonders von Fleisch und Milch deutlich aufgezeigt haben: Krebs, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes, Bluthochdruck, Osteoporose, um nur einige wenige Beispiel zu nennen. (*Vgl.: Ärztegesellschaft zur Förderung der vegetarischen Ernährung)*

Ein verrücktes System

Die Lebensmittelindustrie lügt hemmungslos (»Fleisch ist ein Stück Lebenskraft«, »Die Milch macht`s«), der Verbraucher glaubt den Lügen und schädigt sich durch den Verbrauch tierlicher Nahrung auf Dauer massiv selbst, verurteilt durch sein Konsumverhalten Kinder und Erwachsene in den Entwicklungsländern zu Hunger und zum Hungertod, verurteilt leidensfähige Mitgeschöpfe zu lebenslanger Qual, Folter und Tod im Schlachthaus und schädigt die Umwelt und damit seine eigenen Lebensgrundlagen massiv.

Die Gesundheitskosten wegen der Fehlernährung steigen immens, so dass das Gesundheitswesen immer schwieriger zu finanzieren ist. Und die Politik unterstützt diese Verbrechen gegen die Umwelt, gegen die Hungernden, gegen die Tiere und gegen die Gesundheit der Menschen noch mit Subventionen an die Nutztierindustrie.

Unterzeichnen Sie die Petition!

Deshalb unterstützen Sie bitte die Petition des *Nutrition Ecology international Center* für die Abschaffung dieser Subventionen. Senden Sie nebenstehende Unterschriftsliste bis zum 1.10.2009 an die angegebene Adresse oder beteiligen Sie sich an der Online-Petition http://www.nutritionecology.org/de/news/petition_cap.html

Letztlich ist aber der Verbraucher durch sein Konsum- und sein Kaufverhalten an der Ladentheke für den Zustand dieser Welt, für das aufgezeigte Leid von Menschen und Tieren und für die eigene Gesundheit verantwortlich.

Informationen:

Ärztegesellschaft zur Förderung der vegetarischen Ernährung
www.fleisch-macht-krank.de

Nutrition Ecology international Center NEIC
www.nutritionecology.org

Abschaffung der Zuschüsse der Europäischen Union für Fischerei und Viehzucht

Förderer:
Internationales Zentrum für Ernährungsökologie (NEIC)
www.nutritionecology.org

· An die Europäische Kommission, die für die Einführung und Realisierung der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) zuständig ist
· An den EU-Ministerrat für Landwirtschaft und Fischerei aller Mitgliedsstaaten, die für den nationalen Austausch zuständig sind
· An das Europäische Parlament, das für den EU-Haushalt der Union zuständig ist

BEGRÜNDUNG:

- Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) unterstützt auf verschiedene Weise die Industrie der Viehzucht und Fischerei mit Milliarden von Euro jährlich;
- Ein hoher Konsum von tierischen Lebensmitteln führt zu:

1) Einem starken Anstieg der sogenannten "Wohlstandskrankheiten", Tumoren und Herz-Kreislauf-Krankheiten in den Industrieländern.
2) Ausbeutung der Rohstoffe und Fehlernährung in den Ländern der Dritten Welt.
3) Entwaldung der tropischen Wälder, um Platz für Weideflächen für die Rinderzucht und den Anbau für Viehfutter (Soja) zu schaffen.
4) Enorme Umweltschäden, die durch den Konsum von Energie, Wasser, chemischen Substanzen, Medikamenten und durch Tierkot verursacht werden, die in die Atmosphäre, Böden, Meere und Wasserquellen ausgestoßen werden.

- Einige europäische Produkte können Produzenten der armen Länder ruinieren, die nicht mit den durch die Hilfen der Agrarpolitik geschaffenen Preissenkungen mithalten können (Dumping).

DARAUS FOLGT:

Die Steuergelder der europäischen Bürger subventionieren unüberlegte Entscheidungen, die direkt oder indirekt starke **negative** Auswirkungen auf Gesundheit, Umwelt und Weltwirtschaft haben.

DIE EUROPÄISCHEN BÜRGER FORDERN MIT IHRER UNTERSCHRIFT:

dass zur Lösung der o.g. Probleme die **Zuschüsse der GAP** an die Industrie der Viehzucht und Fischerei **abgeschafft werden** und der Konsum von pflanzlichen, d.h. gesunden und nachhaltigen, Lebensmitteln gefördert wird und die daraus folgende **europaweite Senkung der Steuerbeiträge.**

Vor- und Nachname	Adresse und Stadt	Land	Unterschrift
1			
2			
3			
4			
5			
6			

Bitte die Unterschriftenblätter bis zum 1-10-2009 an folgende Adresse senden: NEIC, Mailboxes - Box n. 297, Via Boucheron 16, 10122 Torino, Italien.
Weitere Informationen unter: www.nutritionecology.org. Die auf diesem Blatt gesammelten Daten werden nur für die Petition verwendet.

Fleisch ade: Gesünder leben und Tiere leben lassen

Studie: Fleisch wird zum Lebensmittel der Unterschicht

Wer gut verdient und studiert hat, isst am wenigsten Wurst und Schnitzel. Dies ist das Ergebnis einer wissenschaftlichen Studie über das Image der Fleischwirtschaft in der Bevölkerung. »Fleisch droht zum Unterschichtsprodukt zu werden«, so Achim Spiller, Professor für Lebensmittelmarketing an der Universität Göttingen.

Diese Trendwende ist geradezu historisch: Bekanntlich aßen die Menschen zu allen Zeiten umso mehr Fleisch, je höher ihr gesellschaftlicher Status war. Heute ist es umgekehrt: Laut Nationaler Verzehrstudie sinkt der Fleischkonsum mit steigendem Bildungsniveau und Einkommen.

Bild: Brennglas

Die Nationale Verzehrsstudie zeigt: Während in den unteren Schichten am meisten Schnitzel und Wurst verspeist werden, essen die Wohlhabenden und die Gebildeten am wenigsten Fleisch.

Ein Grund für den Fleischverzicht der Oberschicht sind die vielen Gammelfleisch-Skandale. Der Ruf der Fleischindustrie sei schlechter als der der Süßwarenindustrie, der Banken und des Chemiesektors, so Spiller.

Die Studie zeigt weiterhin, dass die Fleischindustrie in der Öffentlichkeit immer weniger Akzeptanz findet: Immer mehr Menschen wehren sich gegen den Bau von Schweinemastanlagen oder Schlachthöfen in ihrer Nachbarschaft - sie gründen Bürgerinitiativen. Und: Die Fleischbranche dürfte mittelfristig Schwierigkeiten haben, gute Nachwuchsführungskräfte zu gewinnen, so Prof. Spiller. *Quelle: WELT online, 6.4.2009*

Rotes Fleisch erhöht Sterberisiko

Bereits seit langem ist bekannt, dass der Verzehr von viel rotem Fleisch (d.h. Fleisch von Säugetieren wie Rindern, Schweinen und Schafen) die Gefahr von Krebs und Herz-Kreislauf-Leiden erhöht. Nun zeigt die weltweit größte Studie zu diesem Thema eindrücklich: Wer viel rotes Fleisch verzehrt, stirbt mit höherer Wahrscheinlichkeit an Krebs-, Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

Die National Institutes of Health (NIH) der USA untersuchten über einen Zeitraum von zehn Jahren die Ernährung von 545.000 Amerikanern zwischen 50 und 71 Jahren. Am Ende der Studie waren rund 71.000 der Teilnehmer gestorben.

Bild: Brennglas

Wer viel rotes Fleisch verzeht, hat ein höheres Sterberisiko

Wer am meisten rotes Fleisch konsumierte, hatte das höchste Sterberisiko - obwohl die Forscher andere Gesundheitsrisiken wie Rauchen, Übergewicht und Bewegungsmangel herausgerechnet hatten. 11% der Todesfälle bei Männern und 16 % der Todesfälle bei Frauen hätten der Studie zufolge vermieden werden können, wenn alle Teilnehmer so wenig rotes Fleisch gegessen hätten wie die unteren 20 % der Studienteilnehmer mit dem geringsten Konsum. Bei Männern, die pro Tag durchschnittlich 250 Gramm rotes Fleisch aßen, erhöhte sich das Krebstod-Risiko um 22 % und ihr Herztod-Risiko um 27 % (verglichen mit jenen Studienteilnehmern, die weniger als 150 Gramm rotes Fleisch pro Woche zu sich nahmen). Bei Frauen stieg die Gefahr eines Krebstods bei 250 Gramm rotem Fleisch pro Tag um 20 % und die eines tödlichen Infarkts oder Schlaganfalls sogar um 50 %.

Quelle: Archives of Internal Medicine, Vol 169 No. 6, 23.3.2009

Hepatitis E durch Wildschweinfleisch

Epidemiologische Untersuchungen haben ergeben, dass die Mehrzahl der Infektionen mit Hepatitis E im Inland erworben werden. Hierbei scheinen Fleisch und Innereien von Wildschweinen eine Rolle zu spielen.

Eine Befragung von Patienten hat ergeben, dass sie in den zwei Monaten vor dem Einsetzen der Symptome sehr häufig Wildschweinfleisch und Innereien verzehrt hatten, so Professor Dr. Thomas Berg von der Medizinischen Klinik mit Schwerpunkt Hepatologie und Gastroenterologie der Charité. Hepatitis E -Infektionen durch Wildschweinefleisch sind in der Fachliteratur mehrfach dokumentiert.

Quelle: LME - Lebensmittel-Markt-Ernährung, 8.4.2009

Seuchengefahr: Immer mehr »bushmeat« in Großbritannien

In Großbritannien wird immer häufiger so genanntes »bushmeat« verkauft. Hierbei handelt es sich um illegal importiertes Fleisch von afrikanischen Wildtieren. Fachleute sehen in dem unkontrollierten Handel ein erhöhtes Risiko für Seuchen wie Ebola.

Die britische Zeitung »The Independent« berichtete, dass täglich bis zu 10 Tonnen afrikanisches Fleisch nach England gelangen würden. Die Ware werde dann als »Rindfleisch« angeboten.

Gelegentlich werden auch in Deutschland Sendungen von »bushmeat« abgefangen.

Quelle: LME - Lebensmittel-Markt-Ernährung, 24.2.2009

»Echt Klasse, diese Schleckli Leckereien – probiert einfach das Testpaket aus!«

Best.Nr. 80 000 ca.1,5 kg € 6,50
zzgl. Versand 3,95 innerhalb Deutschlands, Ausland auf Anfrage.

Gratis: Versand-Prospekt!

Schleckli

Nur das Beste für Ihren Hund

Wir produzieren erstklassige Tierlebensmittel mit besten Zutaten
*aus kontr. ökol. Anbau, DE 037 Ökokontrollstelle

- ohne chemische Spritz- und Düngemittel
- ohne Abfallprodukte aus der Fleisch- und Agrarindustrie
- ohne Gentechnik und chemische Zusatzstoffe

Alle Produkte sind ohne tierische Erzeugnisse mit den besten Zutaten hergestellt. Sie können nach den Essgewohnheiten Ihres Hundes ergänzt und gemischt werden, so dass Sie eine sanfte Ernährungsumstellung erzielen.
Die Schleckli-Dosenmenüs gibt es in 3 verschiedenen Varianten mit je einer anderen Basis wie z.B. Nudeln, Kartoffeln oder Getreide. Außerdem enthalten alle Menüs wertvolles Gemüse und hochwertige Öle.
Alle Dosen-Menüs decken einen großen Teil des Nahrungsbedarfs eines Hundes an Kohlehydraten, Proteinen und Fetten ab. Jede Ernährungsumstellung sollte langsam, also Schritt für Schritt, vorgenommen werden. Mischen Sie dazu am Anfang ca. 1/3 des Inhalts einer Dose in das bisherige Futter und steigern Sie es bis zu 3 Dosen pro Tag, je nach Größe und Bedarf Ihres Hundes.

Natürliche Nahrungsergänzung

für das Wohlbefinden Ihres Tieres

(für alle Haustiere geeignet)

Unsere Freunde, die Tiere, leiden oft unter Mangelerscheinungen aufgrund einseitiger Ernährung, Stresssituationen oder schädlichen Umwelteinflüssen. Diese Faktoren können Auslöser sein für Allergien und Krankheiten. Deswegen sind zusätzliche Spurenlemente, Vitamine und Mineralien durch gute Nahrungsergänzungsprodukte wichtig.

Aufbau und Kräftigung

für jedes Alter

Natürliche Kräuter- und Gemüsemischung für Aufbau, Kräftigung und Wohlbefinden

Vitalmischung

für ältere Tiere

Natürliche Kräuter- und Gemüsemischung für Vitalität und Wohlbefinden

Entschlackungskräuter

für jedes Alter

Natürliche Kräutermischung als entschlackende Kur

GUT FÜR TIERE

GUT FÜR TIERE-Versand

Johannishof 1, 97834 Birkenfeld, Versand-Tel. 09398 / 9989-15, Fax -16
www.gut-fuer-tiere.de

Weizenfleisch statt

Gefüllte Paprika

Zutaten:

- 4 große bunte Paprika
- 200 g Reis
- Olivenöl
- 250 g Vegetarisches Gehacktes (z.B. DiWi)
- 1 geh. EL Mehl
- 2 Zwiebeln, gehackt
- 2 Knoblauchzehen, gehackt
- 200 ml Weißwein
- Streuwürze
- Salz, Pfeffer
- Rosmarin, Thymian
- Paprikapulver
- Frische Petersilie

alle Bilder aus: »Weizenfleisch statt Gammelfleisch«

Zubereitung:

- Deckel von den Paprika wegschneiden, gut auswaschen und 3 Min. in kochendem Salzwasser blanchieren, herausnehmen und abtropfen lassen. Innenseite mit Streuwürze würzen und in eine feuerfeste, eingefettete Schale hineinstellen.

- Den Reis in einem Kochtopf mit 1 EL Olivenöl kurz andünsten, dann mit 400 ml Wasser ablöschen, 1 TL Streuwürze dazugeben und 10 Min. köcheln lassen.

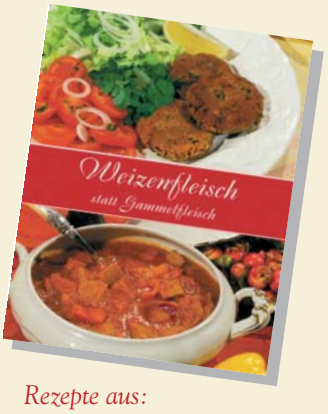
- In einer Bratpfanne 1 EL Olivenöl erhitzen und das Vegetarische Gehackte gut anbraten. Gewürfelte Paprikadeckel, Zwiebeln, Knoblauch, Rosmarin, Thymian, Paprikapulver und Pfeffer dazugeben und kurz mitbraten.

- Mit 100 ml Weißwein ablöschen. 200 ml Wasser und 1 TL Streuwürze dazugeben und 10 Min. köcheln lassen. Dann den knapp gegarten Reis dazufügen.

- Mit Pfeffer und Salz abschmecken und in die Paprika einfüllen. 100 ml Weißwein in die Schale dazugießen und das Ganze ca. 40 Min. bei 180°C. Umluft im vorgeheizten Backofen backen. Mit gehackter Petersilie überstreuen und mit Salatgarnitur servieren.

Pikante Variante:
180 g iBi-hot mit 200 ml Weißwein verrühren und gegen Ende der Backzeit über die gefüllten Paprika gießen.

Gammelfleisch



Rezepte aus:
»Weizenfleisch statt Gammelfleisch«

Gulasch mit Paprika

Zutaten:

- 4 EL Olivenöl
- 500 g Zwiebeln, grob gehackt
- 500 g Paprika, grob gehackt
- 500 g vegetarische »Wurst«, gewürfelt (z.B. DiWi »Defti pikant«)
- ca. 1 Liter Tomatensoße
- 2 geh. EL Paprikapulver, edelsüß
- 2 geh. TL Streuwürze
- Scharfer Paprika oder Chilipulver, nach Geschmack

Zubereitung:

- Zwiebeln, Paprika und in Würfel geschnittene vegetarische »Wurst« (z.B. DiWi »Defti pikant«) im Olivenöl zusammen 10 Min. braten.
- Mit Tomatensoße ablöschen, Paprikapulver, Streuwürze und Chilipulver dazugeben und 45 Min. zusammen köcheln lassen.

Serviervorschlag:
zu Salzkartoffeln

Weizenfleisch statt

Cannelloni

Zutaten:

- 250 g Lasagne-Blätter
- 4 EL Olivenöl
- 2 Zwiebeln, fein gehackt
- 1 Knoblauchzehe, fein gehackt
- 2 Karotten, fein gewürfelt
- Pfeffer, Salz, Streuwürze
- 250 g Vegetarisches Gehacktes
- 50 ml Weißwein
- 90 g iBi-Zwiebel-Paprika
- 300-400 g Tomatensauce

Bechamelsoße:

- 3 EL Olivenöl
- 3 geh. EL Mehl
- 500 ml Hafermilch
- 1 TL Salz
- Muskatnuss, Pfeffer

alle Bilder aus: »Weizenfleisch statt Gammelfleisch«

Zubereitung:

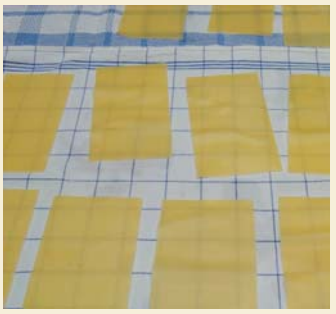
- Lasagne-Blätter in reichlich Salzwasser »al dente« kochen, auf Geschirrtüchern ausbreiten, abkühlen und trocknen lassen.

- Zwiebeln, Knoblauch und Karotten im Olivenöl 10 Min. braten.

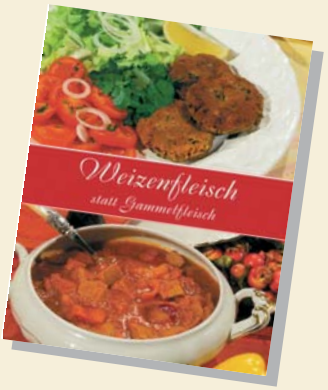
- Vegetarisches Gehacktes dazugeben und 5 Min. anbraten. Mit Weißwein ablöschen und evtl. mit Streuwürze und Pfeffer abschmecken.

- **Bechamelsoße:**
Mehl, Muskatnuss, Pfeffer und Salz in geschmolzener Margarine auflösen und 2 Min. erhitzen. Hafermilch aufkochen, Mehlmischung dazugeben und mit dem Schneebesen auflösen.

- **Cannelloni:**
Boden einer Auflaufform dünn mit der Bechamelsoße bedecken. Füllungs-Masse in Lasagne-Blätter einrollen und die Cannelloni in die Auflaufform hineinsetzen. Restliche Bechamelsauce darübergießen und mit Tomatensauce verzieren. Bei 200°C Umluft im vorgeheizten Backofen 20 Min. überbacken.



Gammelfleisch



Blätterteig-Häppchen

Rezepte aus:
»Weizenfleisch statt Gammelfleisch«

Zutaten:

- 1 Rolle fertiger Blätterteig, in 12 eckige Teigstücke geschnitten
- 500 g vegetarisches Ragout (z.B. DiWi-Gourmet-Ragout) oder vegetarische »Wurst« in Würfel geschnitten
- Frische Petersilie, fein gehackt

Zubereitung:

- Ofen auf 250°C Umluft vorheizen.
- 1 gehäuften Esslöffel vegetarisches Ragout in die Mitte der Blätterteig-Stücke setzen.
- Backblech in den Ofen schieben, Temperatur auf 200° C zurückstellen.
- Die Häppchen ca. 12 Min. goldgelb backen.
- Mit Petersilie überstreut servieren.

Serviervorschlag:

- Als Apéritif-Häppchen zu Weißwein oder Sekt
- Als Vorspeise oder Zwischengang.
- Ideal als »Fingerfood« vom Buffet (schmeckt warm und kalt).

Weizenfleisch statt Gammelfleisch

Aufgrund zahlreicher Lebensmittelskandale wie Gammelfleisch, BSE, Vogelgrippe oder Hormon-Skandal überdenken immer mehr Menschen ihre Essgewohnheiten. Auch die Berichterstattung über die Grausamkeiten gegenüber Tieren in der Massentierhaltung, auf Tiertransporten und im Schlachthof bewirkt eine Sensibilisierung. Immer mehr Menschen verzichten auf Fleischgerichte und suchen nach Alternativen. Die Umstellung auf pflanzliche Nahrung wird durch Weizenfleisch erleichtert: Mit Weizenfleisch-Produkten gelingen köstliche Mahlzeiten, ohne dass die Geschmacksnerven auf Gebratenes, Gegrilltes und pikant Gewürztes verzichten müssen. Und kein Tier muss leiden oder gar sterben!

Ein Vegetarier rettet 450 Tieren das Leben!

Keiner will so richtig wissen, wie das Fleisch auf den Teller kommt. Meist wird der Braten, das Würstchen oder das Gehackte gedankenlos verzehrt - und die Tatsache ignoriert, dass man sich soeben an Tierleichenteilen gütlich tut.

Der Fleischgenuss eines einzigen Menschen kostet im Laufe seines Lebens durchschnittlich 450 Tieren das Leben. Jeder, der vegetarisch und vegan kocht und speist, hilft mit, weltweit Tierleid zu lindern.

Hochwertiges pflanzliches Eiweiß

Was viele Menschen nicht wissen: In der Pflanzenwelt gibt es das beste Eiweiß für die Ernährung, z.B. in Getreide. Getreideeiweiß ist von der Konsistenz und vom Geschmack her ähnlich wie Fleisch - und so können daraus herzhafte Würste, Aufschnitt, Gehacktes und Ragout hergestellt werden. Nicht nur die Tiere, auch die Gesundheit wird es Ihnen danken: Denn Weizenfleisch-Produkte sind rein pflanzlich, cholesterinfrei und fettarm.

Hilfen bei der Umstellung auf pflanzliche Nahrung

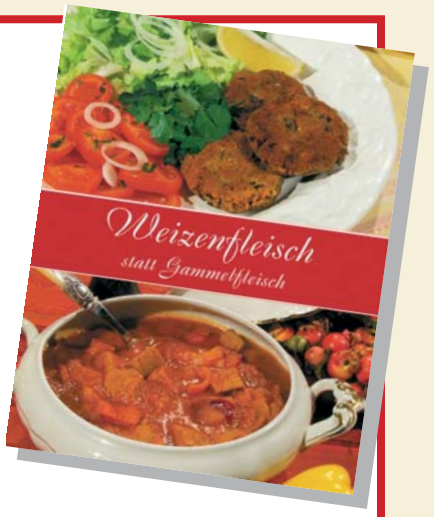
Das Kochbuch »Weizenfleisch statt Gammelfleisch« möchte dazu beitragen, dass immer weniger Tiere unter den Menschen zu leiden haben. Und es möchte all jene, die aus gesundheitlichen oder ethischen Gründen von der Fleischnahrung Abstand nehmen wollen, die Umstellung erleichtern. Es wird eine Vielzahl an herzhaften »Weizenfleisch«-Gerichten vorgestellt, die auch jeden (Noch-) Fleischesser überzeugen werden.

Alle Rezepte sind aus Achtung vor den Tieren und aus Liebe zu ihnen ohne Fleisch, Eier, Milchprodukte oder andere Zutaten tierischen Ursprungs. Probieren Sie, was die Natur uns bietet - ohne Skandal und ohne Tierleid!

Weizenfleisch statt Gammelfleisch

64 S., kart., Farbphotos
Preis: 9,80 Euro
ISBN 978-3-89201-235-1

Bestelladresse:
Verlag DAS WORT GmbH
Max-Braun-Str. 2
97828 Marktheidenfeld
Telefon: +49 9391 504-135
Fax +49 9391 504--133
www.das-wort.com



Leckere Rezepte mit Weizenfleisch, die die Umstellung auf pflanzliche Nahrung erleichtern. Abwechslungsreich, mit vielen Ideen, Tipps und Tricks, wie Sie mit Weizenfleisch deftige Gerichte vorbereiten können:

- Kartoffelsuppe mit Würstchen
- Linseneintopf mit Würstchen
- Gulasch mit Paprika
- Weiße Bohnen mit Weizenfleisch
- Spaghetti alla Bolognese
- Bandnudeln mit Brokkoli
- Penne alla boscaiola
- Canneloni
- Gefüllte Paprika
- Gefüllte Zucchini
- Auberginen-Rouladen
- Vegetarische Frikadellen
- Vegetarische Schnitzel
- Medaillons mit Hokkaido-Kartoffelpüree
- Geschnetzeltes mit Couscous
- Braune Soße
- Bohnen mit »Speck«
- Spinat-Reis mit »Hackfleisch«
- Kartoffel-Spinat-Auflauf
- Wirsing-Roulade mit Ingwer-Soße
- Mini-Pizza
- Blätterteig-Häppchen
- Hamburger
- Currywurst
- Vegetarischer Wurstsalat

Alle Rezepte 100% tierfreundlich (völlig ohne Zutaten von Tieren)!

Buchtipp:

Silia, das Rehkind

Die Leserinnen und Leser von »Freiheit für Tiere« kennen Silia bereits: das kleine Rehkitz mit dem gebrochenen Beinchen, das von Tierfreunden gerettet und gesund gepflegt wurde.

Die Reportage in der letzten Ausgabe von »Freiheit für Tiere« 2/2009 hat großen Anklang gefunden.

Nun ist die wahre Geschichte von Silia auch als Buch erhältlich - eine zauberhafte Erzählung mit wunderschönen Bildern für alle kleinen und großen Tierfreunde...

Und noch eine gute Nachricht: Die Geschichte von Silia gibt es jetzt auch auf DVD!

Silia, das Rehkind - Eine wahre Geschichte

Ein Rehkind ist verletzt - es kann nicht laufen, und ohne Hilfe hat es keine Chance zu überleben. Zum Glück wird Silia von Tierfreunden gefunden, die es auf das Friedensland der Gabriele-Stiftung bringen. Was nun? Wie kann man dem kleinen Rehkitz helfen? Wie versorgt man ein Reh? Das wunderschöne Bilderbuch lässt uns miterleben, wie der Tierarzt das gebrochene Beinchen operiert und wie Tierbetreuer Daniel das Rehkind mit dem Fläschchen aufzieht. Wir erleben Silias erste Ausflüge in die Umgebung mit, ihren Besuch bei den Kamerun-Schafen und sind auch dabei, wenn sie eine Gefährtin bekommt: Selinda, ein Reh-Findelkind, das wie Silia gerettet wurde. Nun erkunden die beiden Rehkinder gemeinsam das Friedensland und erleben einige Abenteuer... Doch Daniel und die anderen Tierbetreuer wissen: Tiere sind freie Wesen. Kein Mensch kann sie besitzen. Und so steht Silia und Selina die Türe in den Wald, in die Freiheit, offen.

Eine wahre Geschichte, die davon erzählt, dass Tiere und Menschen Freunde sein können - Freunde in aller Freiheit.

Jetzt als Buch: Silia, das Rehkind

Dies ist die wahre Geschichte von Silia, dem verletzten Rehkind, das von Tierfreunden gerettet, versorgt und gepflegt wird.

96 S., gebunden, Format 24 x 23 cm, mit vielen Farbfotos

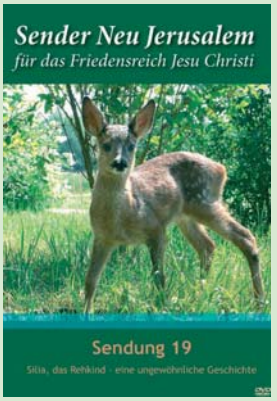
Preis: 19,80 Euro · Erhältlich direkt beim Verlag (siehe unten) oder in allen Buchhandlungen: ISBN 978-3-89201-291-7

Silia auf DVD

Erleben Sie Silia und ihre Freundin Selina auch »live« im Film! Die Reportage mit einzigartigen Aufnahmen dokumentiert, wie das verletzte Rehkitz mit der Flasche aufgezogen wird und bald ausgiebige Spaziergänge unternimmt.

Eine 60-minütige Reportage vom friedvollen Land mit Kommentaren von Silias Tierbetreuern.

Preis: 15,00 Euro

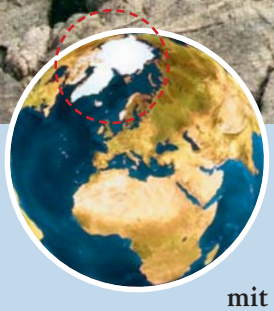


Angebot für »Freiheit für Tiere«-Leser: Bestellen Sie Buch und DVD für zusammen nur 29,80 Euro!

Bestelladresse: Verlag DAS WORT GmbH
Max-Braun-Str. 2 · 97828 Marktheidenfeld
Telefon: +49 9391 504-135 · Fax +49 9391 504--133
Im Internet: www.das-wort.com

Hilfsprojekt des Österreichischen Tierschutzvereins für

Grönlands traurige Schlittenhunde



Von Marion Löcker, Österreichischer Tierschutzverein

Fällt der Name Grönland, wird dies mit Abgeschiedenheit, Naturverbundenheit, traditionellem Leben der Inuit verbunden, Tiere und Menschen teilen sich die größte Insel der Erde im gegenseitigen harten, aber respektvollen Überlebenskampf. - Weit gefehlt: In Grönland leben etwa 21.000 Schlittenhunde unter katastrophalen Umständen. Es herrscht ein flächendeckendes Grauen mit ständig angeketteten Schlittenhunden, die ohne Wasser und Futter dahinvegetieren. Der Österreichische Tierschutzverein war vor Ort und hat recherchiert.

Einsame Hunde an Ketten. Hunde ohne Wasser. Skelettierte Hunde mit zusammengebundenen Beinen, den Strick, der als Halsband fungierte, noch um den Hals. Dieses Bild bietet sich uns bei unserer Reise nach Grönland. Zwar stehen überall Eimer oder Bottiche, doch sind diese zumeist leer. Man kann ohne Übertreibung sagen: Mehr als 90% der Tiere haben kein Wasser, oder zumindest nur sehr selten, viele Hunde sind vor Durst schon fast wahnsinnig. Und das, obwohl manchmal sogar Wasser in Rinnsalen an ihnen vorbeifließt - doch sie können es nicht erreichen, weil die Ketten zu kurz sind...

Bild: Skelettierter Hund mit zusammengebundenen Beinen

In den entlegenen Dörfern wird das Ausmaß der Tragödie erst so richtig sichtbar. In jedem Dorf leben mindestens 150 Hunde, alle unter widrigsten Umständen, angekettet, manche bis zur fast völligen Unbeweglichkeit mit den Ketten verwickelt, ohne Wasser, ohne Futter. Denn Futter gibt es im Sommer nur alle 3-4 Tage, oft nur einmal pro Woche und dann nur Eingeweide von Robben, ab und zu etwas Fisch.

Die Weplen liegen auf dem nackten Boden, die Mutter ist angekettet

Die Welpen müssen am nackte Boden liegen, auch im Regen. Welpenhütten sind zwar gesetzlich vorgeschrieben, doch es hält sich niemand daran. Schlimm ist, dass die Ketten der Muttertiere ganz knapp neben den Welpen befestigt sind. Läuft die Mutter auf und ab, scheuert die Kette über die Kleinen - diese schreien jedes Mal auf vor Schmerzen. Oft können die Mütter nicht zu den Welpen, weil die Ketten schon so verwickelt sind, dass sich die Hunde nicht einmal einen halben Meter bewegen können.

Es ist fast unglaublich, wie freundlich dennoch diese Hunde sind. Alle wedeln, lecken uns die Hand, springen an uns hoch, wollen spielen. Manche lassen sich sofort am Bauch kraulen, so gut wie keiner zeigt sich aggressiv. Wir sehen, wie traurig die Hunde sind, erkennen die Verzweiflung in ihren Augen - selbst die Welpen haben bereits einen traurigen Gesichtsausdruck.

Alle Hunde sitzen auf Felsen, in Müllhalden, zwischen Glasscherben, Dreck und Getränkedosen. Mutterhündinnen versuchen mit letzter Kraft, für ihre Welpen ein Nest aus Grasbüscheln zu bauen. Hunde winseln und schreien verzweifelt um Hilfe, wenn sie jemanden sehen, von dem sie meinen, er würde ihnen helfen.

Bild: Erschossener Hund auf Müllkippe

Bei jeder Kontrolle werden Hunde erschossen, manchmal bis zu 60 Tiere, Hunde, die ganz leicht gesund zu pflegen wären, denn die Grönlandhunde sind äußerst zäh. Freilaufende Tiere werden sofort erschossen.

Viele Schlittenhunde werden während des Sommers auf Inseln ausgesetzt und sich selbst überlassen, sie ernähren sich von ihren toten Kameraden. Diejenigen, die überleben, werden vor Wintereinbruch wieder geholt.

Hilfe für die Schlittenhunde

Eine Verbesserung der grundlegenden Lebensbedingungen der Schlittenhunde ist dringend nötig. Dazu gehören:

1. Dauernder Zugang zu Wasser
2. Regelmäßige Fütterung
3. Welpenhütten
4. Regelmäßige Kontrolle des Gesundheitszustandes der Hunde
5. Tägliche Kontrolle der Ketten

Aufklärungsvideo für Schulkinder

Der zuständige grönländische Landwirtschaftsminister Silverth Heilmann ist einverstanden, dass der Österreichische Tierschutzverein ein Aufklärungsvideo für die Schulkinder in Grönland produziert. Das Schulvideo kann mit Vorträgen an Schulen gebracht werden, vorbildliche Hundeführer können jungen Menschen zeigen, wie man Schlittenhunde artgerecht hält und versorgt.

Bau einer Auffangstation

In Zusammenarbeit mit der Amtstierärztin vor Ort soll in Ilulissaat eine kleine Auffangstation gebaut werden. Hier könnten auch junge Menschen eine Arbeitsstelle finden - als Tierpfleger, so hätten zumindest einige junge Grönländer eine Perspektive. Ziel ist es, mehrere Auffangstationen in ganz Grönland zu bauen, in Zusammenarbeit mit grönländischen und dänischen Fachleuten.

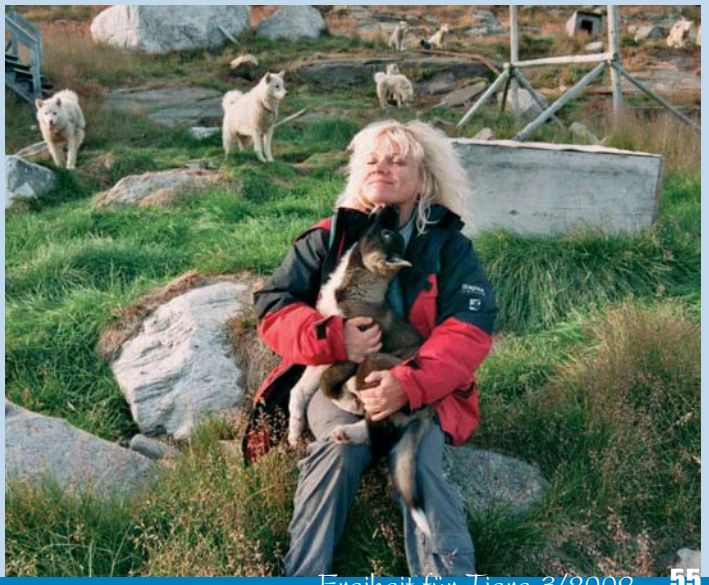
Der Österreichische Tierschutzverein wird alles daranstetzen, ein weltweites Netzwerk aufzubauen und Spender und Sponsoren suchen, um diese Auffangstationen errichten zu können.

Informationen: Österreichischer Tierschutzverein
Marion Löcker · Kampagnen und Projekte
Kohlgasse 16, A-1050 Wien
Tel.: 01/897 33 46 · e-mail: loecker@oetv.or.at
www.tierschutzverein.at

Spendenkonto: Bank Austria Creditanstalt AG
Kto: 51510095601, BLZ 12000
IBAN: AT021200051510095601 · BIC: BKAUATWW
Verwendungszweck: Code 8230 Grönland

In jedem Dorf leben mindestens 150 Hunde unter widrigsten Umständen - alle angekettet.

»Es ist fast unglaublich, wie freundlich dennoch diese Hunde sind. Alle wedeln, lecken uns die Hand, springen an uns hoch, wollen spielen«, berichtet Marion Löcker (Bild unten). Der österreichische Tierschutzverein baut in Zusammenarbeit mit der Amtstierärztin vor Ort eine Auffangstation für Schlittenhunde.



Skandal: Ev. Kirche rechtfertigt Tierversuchszentrum in Hannover

Im August 2008 genehmigte die Evangelische Landeskirche Hannover den Verkauf eines Kirchengrundstücks an den Pharmakonzern Boehringer Ingelheim. Der Pharmakonzern will dort ein Forschungszentrum errichten, in dem ab 2011 Tierversuche durchgeführt werden. Anwohner liefen Sturm, Tierschützer demonstrierten gegen das Tierversuchszentrum in der Innenstadt von Hannover. *(Siehe »Freiheit für Tiere« 1/2009)*

Ulrich Dittmann, 1. Vorsitzender des Arbeitskreises für humanen Tierschutz und gegen Tierversuche e.V. wollte es genauer wissen und schrieb an die Evangelische Landeskirche Hannover.

Erstes Schreiben von Ulrich Dittmann an Johannes Neukirch, Pressesprecher der Evangelischen Landeskirche Hannover, vom 2.9.2008

Sehr geehrter Herr Neukirch,

wir nehmen Bezug auf die per Anlage (»Tierversuche«) beigefügte Zeitungsmeldung der TAZ, demnach die Landeskirche Hannover einem Pharmaunternehmen Gelände zur Verfügung stellt/verkauft und infolge auf diesem Gelände dann Tierexperimente ermöglicht werden.

Genau dieses die Schöpfung Gottes verhöhnende Verhalten der Amtskirche hat mich vor über 25 Jahren schon bewogen - äußerst medienwirksam innerhalb einer Fernsehreportage, mit entsprechendem Zusatz-Kommentar von Prof. Dr. theol. Erich Grässer -, aus der Amtskirche auszutreten.

Es war und ist die Diskrepanz zwischen hehren Worten, salbungsvollen Kanzelreden - und dem dann tatsächlichen unchristlichen Handeln der Amtskirchen. Es wird Wasser gepredigt und Wein gesoffen - sei es bei den Herrn Politikern im feinen Nadelzwirn, oder Kirchenvertretern in würdigem schwarzen Talar. Sie alle dürfen sich über Austritte aus Kirche oder Partei nicht wundern! (...)

Wir bitten Sie, dieses Mail-Schreiben den federführenden Kirchen-Verantwortlichen des in der Kritik stehenden »Deals« zwischen Kirche/Boehringer Ingelheim zur werten Kenntnisnahme weiterzuleiten.

Gerne erwarten wir eine Rückäußerung von Ihnen, die - Ihr Einverständnis vorausgesetzt - auch einer publizistischen Verwertung zugeführt werden soll.

Mit freundlichen Grüßen

Ulrich Dittmann
Arbeitskreis für humanen Tierschutz und gegen Tierversuche e.V.

Zweites Schreiben von Ulrich Dittmann an Johannes Neukirch, Pressesprecher der Evangelischen Landeskirche Hannover, vom 2.2.2009

Sehr geehrter Herr Neukirch,

wird uns von Ihnen noch die Gnade einer Antwort zuteil? Nach runden 3 Monaten sollten Sie sich doch allmählich dazu in der Lage sehen.

Keine Antwort ist aber auch eine Antwort. Wir werden es verstehen, die beschämende Haltung der Amtskirche publik zu machen.

Und Sie wundern sich, wenn immer mehr Christen aus der Kirche austreten?

Mit eingeschränkt freundlichen Grüßen

Ulrich Dittmann
Arbeitskreis für humanen Tierschutz und gegen Tierversuche e.V.

Antwort von Johannes Neukirch, Pressesprecher der Evangelischen Landeskirche Hannover, vom 6.2.2009

Bilder: www.peta.de

Sehr geehrter Herr Dittmann,

bei der Entscheidung des Landeskirchenamtes, dem Grundstücksverkauf der Kirchengemeinde die Genehmigung nicht zu verweigern, haben auch theologisch-ethische Grundsatzüberlegungen zur Schöpfungs- und Umweltverantwortung der Kirche eine wesentliche Rolle gespielt. Nach biblischem Zeugnis hat der Mensch den doppelten Auftrag, die Erde zu »bebauen« und zu »bewahren«. Dieser Auftrag verpflichtet grundsätzlich zu einem schonenden Umgang mit allem Lebendigen, der den jeweils eigenen Wert und die eigenen Rechte aller Lebewesen achtet. Dieser biblische Auftrag zum Bebauen und Bewahren der Schöpfung muss in der jeweils gegebenen Situation verantwortlich bestimmt und wahrgenommen werden, auch und gerade dann, wenn beide Teile dieses Auftrags in Widerspruch zueinander geraten können. In einer solchen Situation ist eine sorgfältige Abwägung zwischen verschiedenen Möglichkeiten mit jeweils spezifischen Folgen und Dimensionen der Verantwortung erforderlich.

Konkret bedeutet dies für die geplante Ansiedlung des Tierimpfstoff-Forschungszentrums in Hannover, dass die dort betriebene Forschung nach ethischen Gesichtspunkten anhand der vorliegenden Informationen bewertet werden muss. Hier war Ausschlag gebend, dass ein wesentliches Ziel der Tierimpfstoff-Forschung die Gesundheit bzw. Verminderung von Krankheiten sowohl für Menschen wie auch für (Nutz-)Tiere ist.